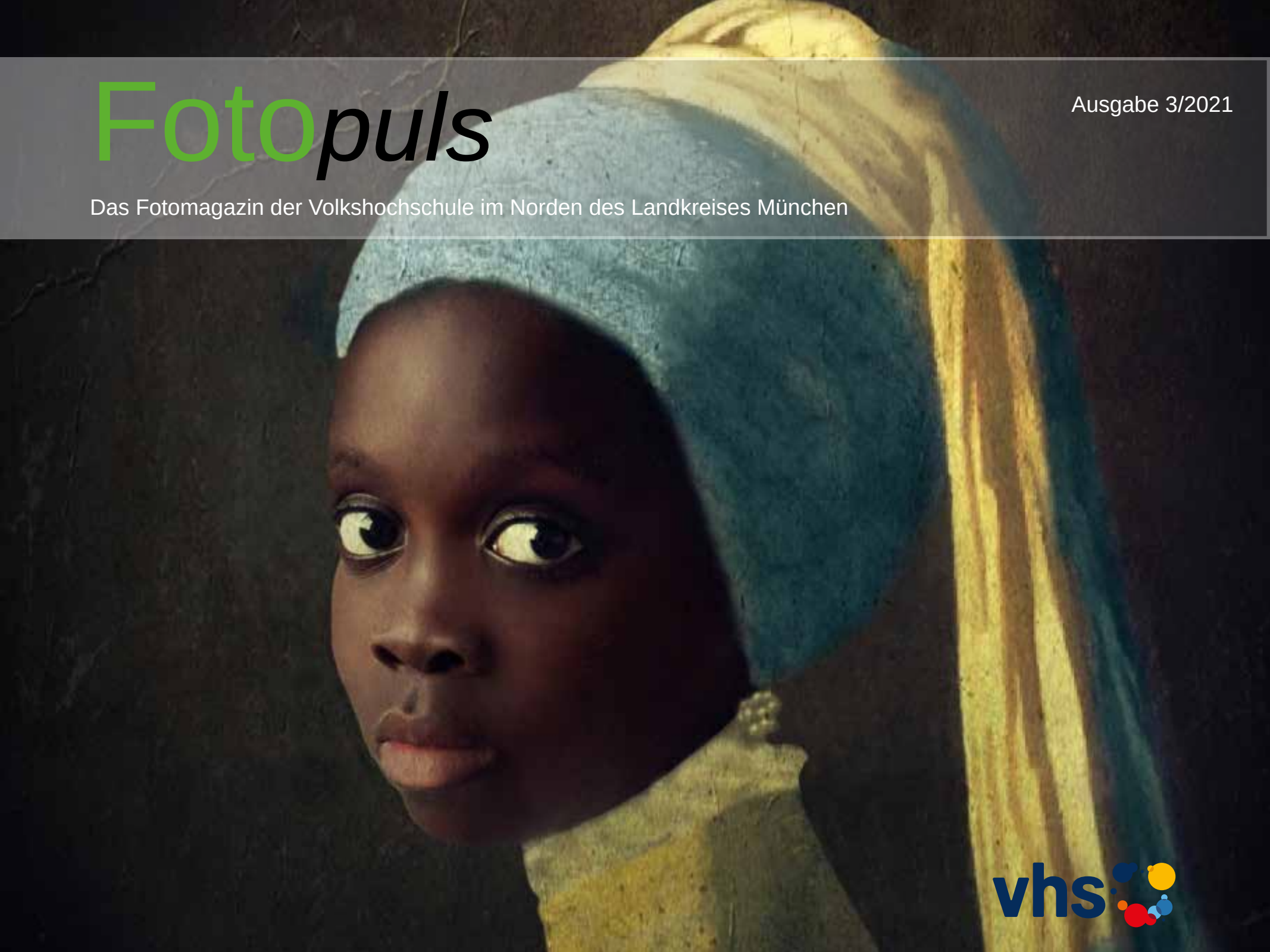
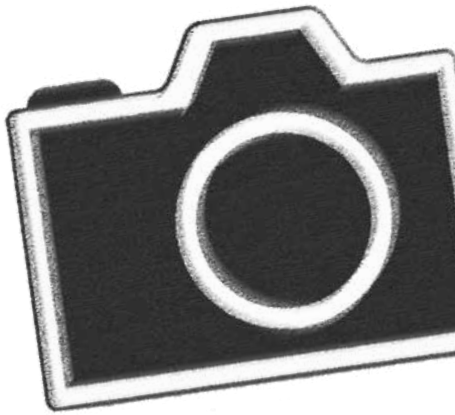
Fotopuls

Ausgabe 3/2021

Das Fotomagazin der Volkshochschule im Norden des Landkreises München





Liebe Fotoenthusiast:innen,

wer sich für Fotografie begeistert, kennt sicher das Kribblen. Es stellt sich ein, wenn man einen neuen Foto-Bildband in die Hand bekommt. Man freut sich schon allein über die Schwere und Haptik des Buches. Unweigerlich steigt die Spannung auf die Fotografien, die in großformatigen Ansichten nur darauf warten, ausgiebig bewundert zu werden.

Bildbände entschleunigen die Fotografie. Im Gegensatz zu den digitalen Medien sind sie Fixpunkte im überschäumenden Fluss der Bilder. Für ein Buch nimmt man sich Zeit, man freut sich auf jede einzelne Seite. Man weiß: Hier hat sich ein:e Fotograf:in lange Zeit mit einem Thema beschäftigt. Die besten Bilder wurden sorgfältig zusammengestellt. Sicher wurde jahrelang an dem Werk gearbeitet, bis ein Verlag überzeugt war und es letztendlich in einer stimmigen Form erscheinen konnte.

Manche Bildbände begleiten ihre Besitzer:innen über viele Jahrzehnte. Man nimmt sie immer mal wieder gern aus dem Regal und schmökert in ihnen. Manchmal bleiben bestimmte Bilder besonders im Gedächtnis, denn Bildbände zeigen zweifelsohne die hohe Kunst der Fotografie. Ihre Erfolgsgeschichte ist fast so alt wie die Fotografie selbst. Schon Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Fotografien in Mappen verkauft, als Vorläufer von Bildbänden. Dann wurde das Buch zum Massenmedium. Heute müssen Bildbände gegen die unerbittliche digitale Konkurrenz bestehen. Trotzdem werden immernoch hervorragende Fotokompendien veröffentlicht. Zu so einer Veröffentlichung gehört zumeist auch eine starke Leidenschaft eines Verlegers oder einer Verlegerin für hochwertige Bücher und Fotografie. Der Verlag geht ja in der Regel das wirtschaftliche Risiko der Produktion ein.

Wir freuen uns besonders, dass wir Ihnen auch in dieser Ausgabe wieder einige tolle, neue Bildbände vorstellen dürfen. Sie handeln von ausgedienten Flugzeugen, faszinierender Schwarz-Weiß-Fotografie der Natur und einem Ratgeber, wie man an der Osteesküste zu außergewöhnlichen Bildern kommt. Bücher in der Hand zu halten, ihre Seiten umzublättern, ihren Inhalt zu betrachten und zu lesen, macht eine Menge Freude. Foto-Bücher fordern geradezu dazu auf, sich mit einer Thematik länger zu beschäftigen und sich inspirieren zu lassen. Hoffentlich bleiben sie uns noch lange erhalten!

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und Lernen

Ilona Zindler-Weidmann
Fachbereichsleitung Fotografie der vhs im Norden des Landkreises München e. V.

und **Thorsten Naeser**
Dozent für Fotografie

Kamera Icon: Dennis J.K. H. Luck

Wächter über Frieding

Zwei Relikte der Technikgeschichte bewachen den Ortseingang von Frieding im Landkreis Starnberg. Eine Straßenwalze und ein Kran stehen dort friedlich im hohen Gras. Schon lange sind die beiden Fahrzeuge nicht mehr im Einsatz. Rost hat sich angesetzt und zwischen den Kettengliedern des Krans wächst Moos. Wer gerne in die Jahre gekommene, aber farbenfrohe Details der Technikgeschichte fotografiert, der sollte hier einen kurzen Zwischenstopp einlegen. Die hier gezeigten Bilder sind mit einer FujiX100V, mit einer Festbrennweite von 23mm entstanden. **thn**

Ein Traum

kennt keine Grenzen

Tim Tronckoe hat eine Leidenschaft für Mode und Rockmusik. Was liegt näher als beides mit der Fotografie zu verbinden. Tim Tronckoe tut das wie kaum ein zweiter. Der belgische Fotograf portraitiert Rockstars. Es sind eher diejenigen, die nicht unbedingt allen bekannt sind. Die meisten Modelle sind Musiker:innen aus der Heavy-Metal und Hardrock-Szene.

Ein besonderer Coup gelang im Jahr 2019: Er und die finnische Metal-Band Nightwish durften im Natural History Museum in London Aufnahmen für das Album „Human Nature" fotografieren. Tims erster Fotoband „PORTRAITS" wurde ebenfalls 2019 veröffentlicht und zeigt das Ergebnis von drei Jahren fotografischer Arbeit mit Rockstars. Bei diesem Projekt bat er seine Modelle, sich im Stil der alten Meister der Malerei fotografieren zu lassen. Da sieht man die niederländische Sängerin Simone Simons (Epica) als Königin Elisabeth I., oder Alissa White-Gluz (Arch Enemy) als Marie-Antoinette. Jedes Bild ist sorgfältig choreografiert, die Rockstars perfekt in Szene gesetzt. Der Bildband war auf 1.000 Exemplare limitiert und innerhalb von zwei Wochen ausverkauft. Im Interview mit Thorsten Naeser erzählt Tronckoe wie es sich anfühlt, in der Rockszene zu fotografieren und wie es sich anfühlt, nachts allein im Museum zu sein.

Wie fing Deine Karriere als Fotograf an?

Angefangen hat alles mit der Liebe zur Musik und allem, was mich visuell anspricht. Meine Eltern schenkten mir meine erste Kamera. Damit begann ich zu experimentieren. Als ich 18 war, erkannte ich, dass die Fotografie etwas sein könnte, in der ich besser werden möchte. Ich fotografierte so viele Konzerte wie möglich. Ich sprach Künstler an, um sie zu porträtieren. Nach einer Weile kamen sie auch auf mich zu, um sich fotografieren zu lassen.

Wie kam es dazu, dass Du heute vor allem Rockstars vor der Kamera hast?

Ich habe es immer genossen, auf Konzerte zu gehen. Wenn man mit den Künstlern:innen sowohl auf, vor als auch hinter der Bühne arbeitet, baut man eine engere Beziehung auf. Das macht es einfacher, sie zu porträtieren, sowohl inszeniert als auch in ihrem Alltag.

Foto: Tim Tronckoe

Tim Tronckoe und die finnische Metal-Band Nightwish durften im Natural History Museum in London Aufnahmen für das Album „Human Nature" fotografieren. Ein einzigartiges Erlebnis für die Band und den Fotografen.

Foto: Tim Tronckoe

Agnete Kjølsrud

Was ist der Reiz mit Leuten aus der Hardrock-Szene zu arbeiten?

Die Musiker:innen, die in der Szene arbeiten, sind extrem fleißig. Größere Namen neigen dazu, viel Wert auf den visuellen Aspekt ihres Jobs zu legen. Schauen Sie sich nur den Bühnen-Look, die Garderobe, oder das Album-Artwork auf deren Veröffentlichungen an. Es ist die Symbiose zwischen diesen Elementen, die ihren Namen wirklich definieren.

Was ist der Unterschied zwischen einem professionellen Model und einem Rockstar vor der Kamera?

So groß ist der Unterschied gar nicht. Sowohl Rockstars als auch Models sind Menschen, die von Zeit zu Zeit in eine Rolle schlüpfen. Sie bringen alle ihre eigene Persönlichkeit mit, aber am Ende wollen sie das Publikum gut unterhalten. Vor der Kamera benötigt ein professionelles Model nicht viel Anleitung. Musiker:innen brauchen mehr Anleitung. Sie fühlen sich manchmal nicht wohl dabei, vor der Kamera zu posieren. Es ist mein Job, sie in die richtige Stimmung zu bringen.

Mittlerweile gibt es viele Sängerinnen, die die Rock-Szene prägen. Hat das Auswirkungen auf die Art, wie Du Deine Fotos konzipierst, etwa in Bezug auf Locations oder Lichtsetzung?

Ich möchte jedem Kunstschaffenden frische Bilder liefern. Es ist eine Kombination aus vielen Elementen, die mich an den Punkt bringt, an dem ich das Fotoshooting zu einem bestimmten Thema tatsächlich durchführe: Garderobe, Location, Make-up, Haare … und mein Blick auf den Künstler oder die Künstlerin, was eine Menge Vorbereitung erfordert.

Gibt es ein Erlebnis mit einer Band oder einem Interpreten, das Dir in besonderer Erinnerung geblieben ist?

Im Naturhistorischen Museum von London zu fotografieren, war ein un-

„Wir drehten an einem Ort, an dem sich kurz zuvor noch Tausende Besucher:innen aufgehalten hatten. Das ganze Museum war leer, was sich unglaublich überwältigend anfühlte.“

Tim Tronckoe

vergessliches Erlebnis. Nicht nur, weil es eine so einmalige Gelegenheit war, sondern vor allem, weil wir alle während der gesamten vierstündigen Session Ehrfurcht fühlten. Es waren so viele Vorbereitungen und Formalitäten nötig, dass es sich ziemlich surreal anfühlte, als wir tatsächlich dort waren und drehten, an einem Ort, an dem sich kurz zuvor noch Tausende von Besucher:innen aufgehalten hatten. Das ganze Museum war leer, was sich unglaublich überwältigend anfühlte.

Wie kam es zu der Idee, Rockstars im Stil der alten Meister zu fotografieren und daraus ein Buch zu machen?

Diese Idee entstand aus der Liebe zu Museen, Kunst und Fotografie. Ich liebe es einfach, durch tolle Orte mit schöner Kunst zu schlendern. Ein Bild im Internet mag mich inspirieren. Aber ein tatsächliches Meisterwerk im echten Leben zu sehen, wie in einem Museum oder in einem Buch, übertrifft einfach jeden anderen visuellen Eindruck.

Welche Band hättest Du noch gern vor der Kamera?

Ein Traum kennt keine Grenzen. Ich setze mir meine Ziele, auf die ich hinarbeite. Aber man weiß nie genau, welchen Weg man einschlägt oder welche Entscheidungen in Zukunft notwendig werden, um ans Ziel zu gelangen.

Mehr Informationen über Tim Tronckoe: www.timtronckoe.com

Alissa White-Gluz

Foto: Tim Tronckoe

Foto: Thorsten Naeser

Magie unter Wasser

Thorsten Naeser

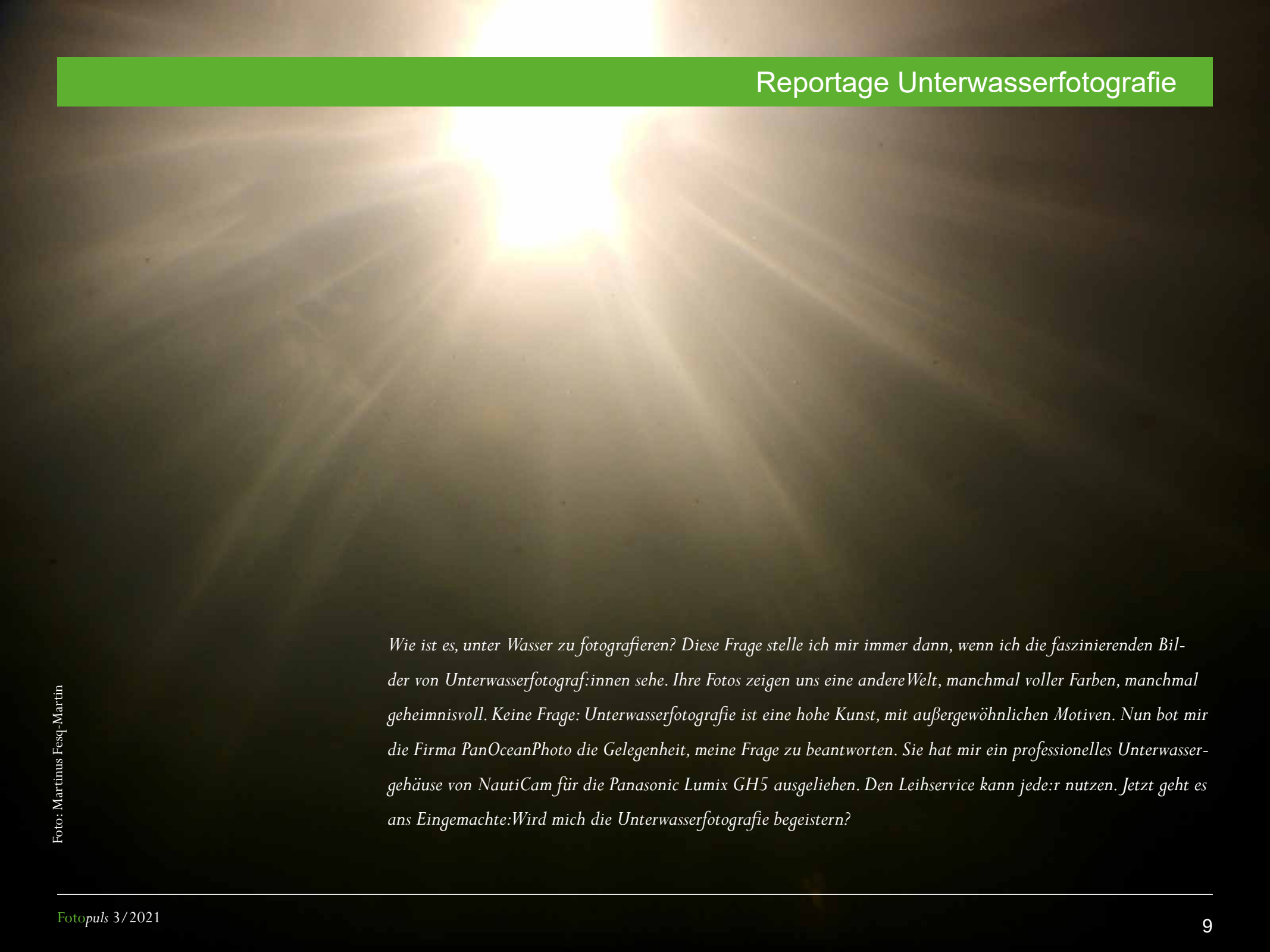


Foto: Martinus Fesq-Martin

Wie ist es, unter Wasser zu fotografieren? Diese Frage stelle ich mir immer dann, wenn ich die faszinierenden Bilder von Unterwasserfotograf:innen sehe. Ihre Fotos zeigen uns eine andere Welt, manchmal voller Farben, manchmal geheimnisvoll. Keine Frage: Unterwasserfotografie ist eine hohe Kunst, mit außergewöhnlichen Motiven. Nun bot mir die Firma PanOceanPhoto die Gelegenheit, meine Frage zu beantworten. Sie hat mir ein professionelles Unterwassergehäuse von NautiCam für die Panasonic Lumix GH5 ausgeliehen. Den Leihservice kann jede:r nutzen. Jetzt geht es ans Eingemachte: Wird mich die Unterwasserfotografie begeistern?

Ich fotografiere professionell seit mehr als 25 Jahren, allerdings immer mit festem Boden unter den Füßen. In der Unterwasserfotografie bin ich ein absoluter Neuling. Das Metier reizt mich. Was ist unter der Wasseroberfläche verborgen? Wie schaffe ich es, in kurzer Zeit zu guten Bildern zu kommen? Ist die Unterwasserfotografie eine Disziplin, die mich in ihren Bann ziehen wird? Das sind Fragen, die mich umtreiben. Ich kann nicht tauchen. Also werde ich mich erst einmal aufs kurze Untertauchen verlegen. Mein Ziel: Zusammen mit dem Biologen Dr. Martinus Fesq-Martin, einem Forscher der Bayerischen Gesellschaft für Unterwasserarchäologie, soll es zu einer Untiefe nördlich der Roseninsel im Starnberger See gehen.

Der See um die Roseninsel selbst ist eine UNESCO-Welterbestätte mit wertvollen prähistorischen Zeugnissen, sodass dort das Schnorcheln und Schwimmen streng verboten ist. Nur zu Forschungszwecken haben wenige Expert:innen die Erlaubnis, dieses Gebiet Unterwasser aufzusuchen. Wir wollen uns deshalb die Reste einer mittelalterlichen Brückenanlage ansehen, die deutlich außerhalb dieser Schutzzone liegt.

Doch bis dahin ist es noch ein langer Weg. Erst einmal überrascht mich die Größe und Schwere des Pakets, das mir PanOceanPhoto zugeschickt hat. Darin enthalten: Ein professionelles Unterwassergehäuse von Nauticam, ein Lumix-Objektiv (G Vario 1:4/7-14mm), verschiedene Adapterringe und eine große, speziell für das Weitwinkel-Objektiv gewölbte Frontlinse.

Einen ganzen Abend schaue ich mir Tutorials auf youtube an, um ein Gefühl dafür zu bekommen, was mich erwartet. Mein Kopf ist voller neuer Informationen. Der Zusammenbau aller Komponenten erscheint kompliziert, entpuppt sich dann aber als gut machbar. Am Ende muss man in das Gehäuse nur noch die Kamera platzieren, arretieren und verriegeln. Alle Funktionen zum Fotografieren können von außen bedient werden. Selbst am Zoomring des Objektivs kann man von außen über eine Stellschraube drehen. Ich bin überrascht, dass man eigentlich kaum Einschränkungen in der Kamerahandhabung hinnehmen muss, alles ist nur etwas klobiger. Ausgelöst wird komfortabel über einen Hebel neben dem äußeren Kameragriff.

Doch ganz traue ich dem Braten noch nicht. Erst einmal lasse ich das leere Gehäuse in meinem Waschbecken einen Tauchgang absolvieren, um zu sehen, ob es wirklich dicht ist. Schließlich muss sein späteres teures Innenleben alles trocken überstehen. Das System hat den Test bestanden. Alles ist trocken geblieben und so war ein zweiter Test mit ein paar Probebildern vom leblosen Grund eines Kanals nur noch eine Bestätigung, dass man sich auf die Ausrüstung verlassen kann.

Die GH5 ist eigentlich eine Systemkamera mit einem Schwerpunkt auf Videoproduktionen. Sowohl Objektiv als auch Kamera verfügen aber über Bildstabilisatoren, was sie für Tauchgänge prädestiniert. Für die kleine Expedition an den Starnber-

Erste Foto-Versuche im flachen Wasser, am gegenüber liegenden Ufer der Roseninsel.

ger See habe ich die Kamera so eingestellt, dass sie schnell hintereinander fünf Aufnahmen mit jeweils einer Blendenstufe Unterschied aufnimmt. Ich verlasse mich komplett auf die Programmautomatik. Da ich keine Erfahrung mit den Lichtverhältnissen unter Wasser habe, erschien mir das als sicherster Weg, richtig belichtete Ergebnisse zu erzielen.

Der große Tag im Wasser an der Roseninsel ist angebrochen. Es ist sehr sonnig, aber windig. Tauchausrüstung habe ich keine, die Taucherbrille meiner Tochter muss ran, damit ich unter Wasser überhaupt etwas sehe. Wir sind zu zweit, Martinus und ich. Zuerst müssen wir von den Bootshäusern am Ufer rund 200 Meter in das Gebiet schwimmen, in dem im Mittelalter einmal ein Steg zur Insel führte. In diesem Gebiet sind heute immer noch die Reste der Pfähle von damals unter Wasser zu sehen. Wir werden uns deshalb äußerst vorsichtig und behutsam in diesem Unterwassergebiet fortbewegen müssen. Die Kamera in ihrem Unterwassergehäuse ist zum Glück nicht schwer, denn im Wasser schwebt das Gehäuse fast. Allerdings strengt es durchaus an, sie bis ins Tauchgebiet schwimmend und vor mich her stoßend, zu transportieren.

Dort angekommen, empfangen uns erst einmal eine Menge Freizeitboote, die vor Anker liegen. Martinus wird etwas ungehalten. Die Boote ankern direkt an den mittelalterlichen Pfählen. „Besonders beim Einholen pflügen sich die Bootsanker durch den Seeboden und zerstören die Vegetation aus sensiblen Armleuchteralgen. „Mir wäre es am liebsten, wenn die ganze Untiefe nördlich der Roseninsel zu einem Gebiet für Denkmal- und Naturschutz werden würde," erklärt er mir. Doch sein Gesicht spricht Bände. „Es sieht leider nicht so aus, als ob mein Wunsch bald in Erfüllung geht."

Schnell konzentrieren wir uns wieder aufs Erkunden und Entdecken unter Wasser. Wir suchen nach den alten Hölzern im Wasser. Nachdem wir sie gefunden haben, geht das Fotografieren los. Martinus hält die Luft an und taucht ab, ich kurz da-

Foto: Thorsten Naeser

nach und drücke auf den Auslöser. Mehr als 15 Sekunden unter Wasser habe ich nicht. Ich merke, wie mein Herz pumpt. Beim Auslösen macht die Kamera ihre Belichtungsreihe. Ich merke das am Rattern des Gehäuses. Immer wieder auftauchen und dann wieder abtauchen strengt enorm an, vor allem, weil man zwischendurch nicht regelmäßig atmen kann. Und dabei gehöre ich eigentlich nicht zur unsportlichen Spezies.

Doch das was man dann in der Vorschau schon im Wasser auf dem Monitor der GH5 sieht, lässt auf ordentliche Bilder hoffen und motiviert. Rund 500 Fotos im RAW-Format entstehen hier in einer halben Stunde. Dann ist meine Kondition erschöpft. Der kalte Wind über dem Starnberger See tut sein Übriges. Es wird frisch. Ich muss den Rückweg antreten. Das tue ich in der Rückenlage schwimmend. Zum Glück habe ich Schwimmflossen an den Füßen, so geht es relativ schnell wieder ans Ufer. Martinus wirkt kein bißchen erschöpft, er taucht seit er vier Jahre alt ist.

In der halben Stunde im Wasser habe

Foto: Thorsten Naeser

Martinus Fesq-Martin unter Wasser. Er taucht regelmäßig für die Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie. Am Boden vor ihm befinden sich die letzten Überreste der Pfähle, die einst zu einem mittelalterlichen Steg gehörten. Die so genannten „Untere Brücke" könnte die Roseninsel mit dem Festland verbunden haben.

ich eine Menge Respekt vor der Unterwasser-Fotografie bekommen. Man braucht Erfahrung, man braucht Wissen und Routine, um sich alleine schon mal im Wasser tauchend oder schnorchelnd gut zurecht zu finden. Unterwasserfotografie professionell zu betreiben ist dann erst der nächste Schritt.

Doch das, was ich dann am Abend auf dem Monitor meines Computers sehe, entschädigt für die Anstrengung des Tages. Rund 20 vorzeigbare Bilder sind auf der kleinen Tauchexpedition entstanden, eine Bearbeitung in Photoshop ist allerdings bei allen Fotos notwendig, doch das ist auch bei den Profis so, habe ich mir sagen lassen.

Das Licht unter Wasser ist magisch. Die Strahlen der Sonne durchdringen nur schwer das Wasser. Die Wellen an der Oberfläche setzen Spots auf den grünlichen Grund, der nur rund 1.5 Meter tiefer liegt. Alles um eine herum ist ruhig und scheint langsamer abzulaufen. Die Welt unter Wasser ist

Foto: Thorsten Naeser

eine ganz andere als auf der Erde. Es ist viel schwieriger, sich dort zu bewegen und zu fotografieren. Und es ist eine Menge Technik erforderlich, die nicht ganz billig ist.

Ich bin froh, dass ich einmal die Unterwasserfotografie ausprobieren konnte. Um sie wirklich qualitativ hochwertig zu betreiben, sollte man eine Menge Zeit investieren, um sich das notwendige Wissen anzueignen und Erfahrungen zu sammeln. Und natürlich braucht man ein Faible für das Element Wasser. Wer einmal die Unterwasserfotografie ausprobieren möchte, der sollte sich für die ersten Gehversuche eine Ausrüstung ausleihen. Es lohnt sich, seine Komfortzone beim Tauchen und Unter-Wasser-Fotografieren zu verlassen.

Ich danke der Firma PanOceanPhoto www.panoceanphoto.com für ihre unkomplizierte Unterstützung.
Ebenso der Bayerischen Gesellschaft für Unterwasserarchäologie.
Wer mehr über die Forschungsaktivitäten erfahren möchte, findet ihre Homepage unter: www.bgfu.de.

Foto: Thorsten Naeser, Martinus Fesq-Martin und Louisa Naeser

Foto ganz oben: Der Biologe Martinus Fresq-Martin beim Schnorcheln vor der Roseninsel. Fotos links und oben: Der Autor bei seinen ersten Schwimmversuchen mit der Unterwasserkamera.

Anzeige

Nauticam
innovation underwater

FANTASEA line

bigblue

SOTA

RETRA UNDERWATER TECHNOLOGY

T-HOUSING

KELDAN
Advanced Lighting Technology

PANOCEAN

Haus der Unterwasser-Fotografie

Das Fachgeschäft für Unterwasser-Fotografie in Deutschland

Foto-Expedition

Kolumbien

riesige Sardinenschwärme an der südamerikanischen Pazifikküste

30.4. bis 8.5.2022

Südsee-Abenteuer

Niue Island

Buckelwalmütter mit ihren Kälbern auf einer (fast) unbekannten Südsee-Insel

12. bis 26.8.2022

Foto- und Film-Reise

Lembeh Resort

Blackwater-Diving und Makro-Fotografie in der Lembeh Strait

19. bis 31.10.2022

BEHIND THE MASK

Unsere Reisen werden veranstaltet von der Behind the Mask Travel GmbH

Zeitreise durch die Mühlentechnik

Foto: Thorsten Naeser

Fotokurse an unserer vhs

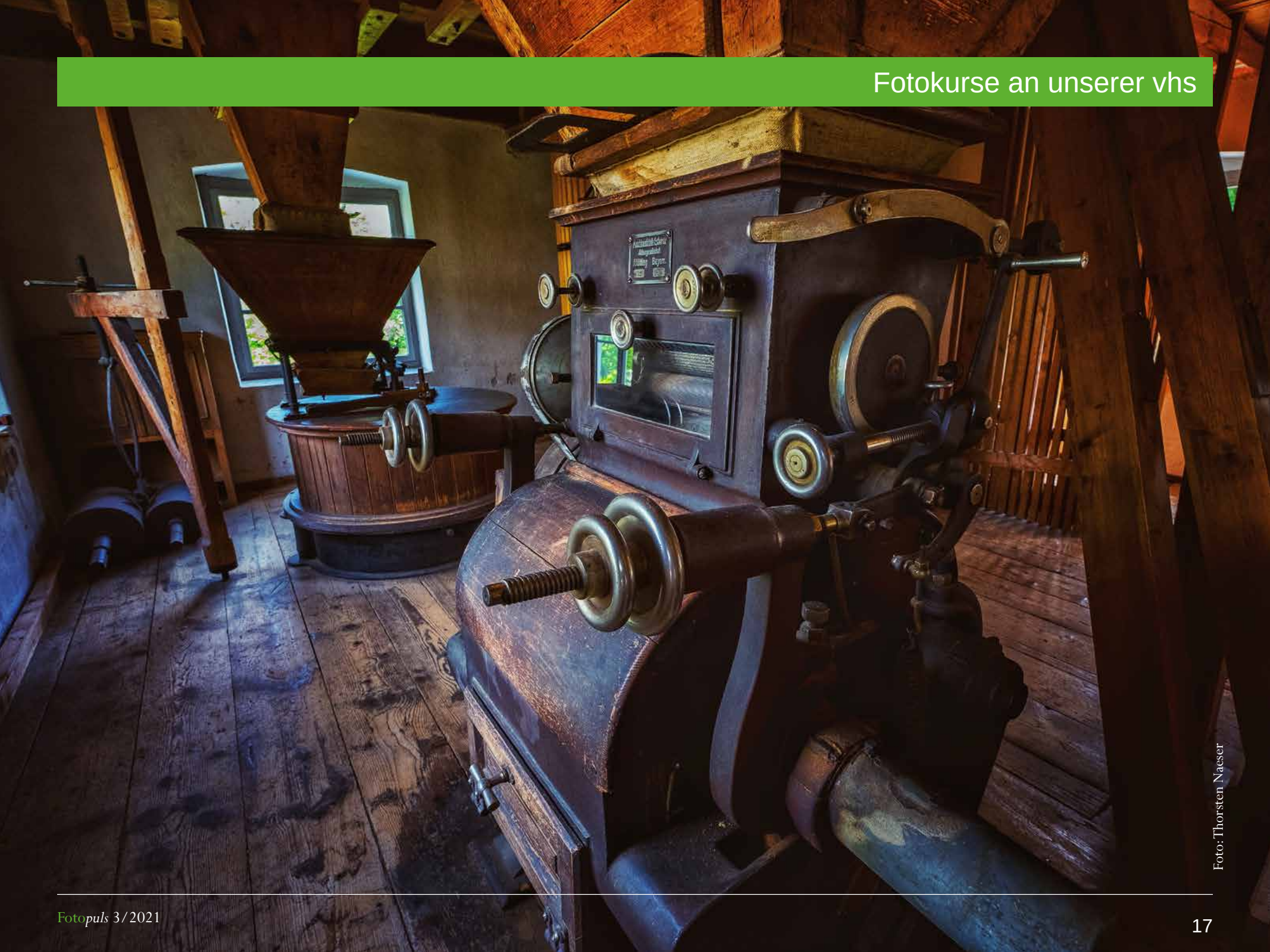


Foto: Thorsten Naeser

Zahnräder, Transmissionsriemen und Walzenstühle. Das waren die Motive für die Teilnehmer:innen des Kurses Industriefotografie in der Linnermühle. Dieses Denkmal der Technikgeschichte in Krailling, südlich von München, ist ein wahres Kleinod. Das Wasser der Würm treibt immer noch kraftvoll das hölzerne Mühlrad an und erzeugt Strom. Bis 1975 war die Mühle in Betrieb. Danach hat sie ihr Besitzer, August Linner, liebevoll restauriert und dafür 2010 die Denkmalschutzmedaille erhalten. Während des Fotokurses hat August Linner den Teilnehmenden einen spannenden Einblick gegeben in die Geschichte der Mühle, die zuletzt auch als Sägewerk gedient hat. Er selber hat die Mühle noch aktiv betrieben. Heute ist es für ihn ein Hobby, die Anlage zu pflegen und sein Wissen weiterzugeben. Vielen Dank noch einmal an dieser Stelle an August Linner für seine Gastfreundschaft.

Im Inneren des Gebäudes ist die Mühlentechnik aus den Jahren 1904 bis 1950 zu bewundern. Indirektes

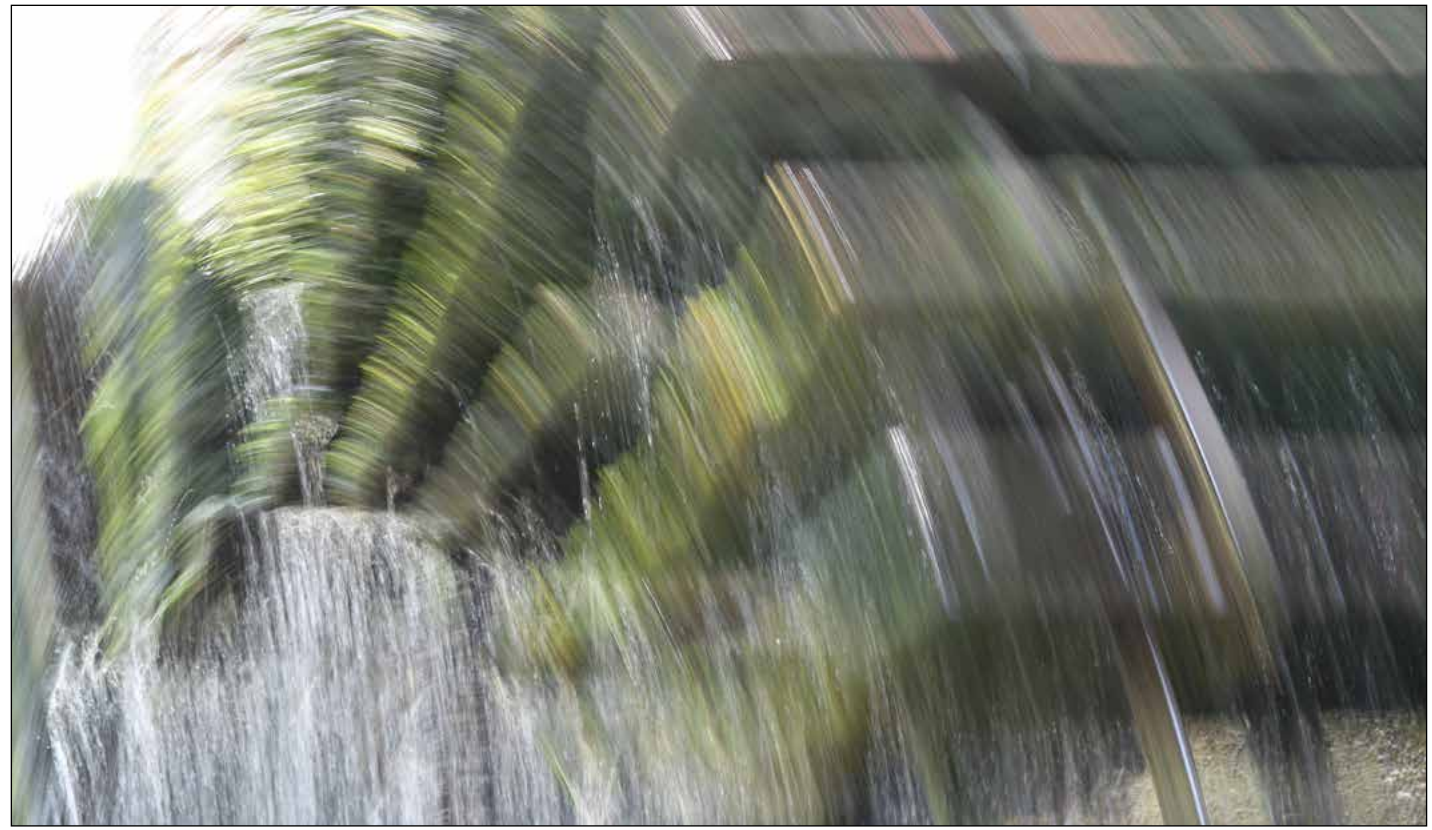


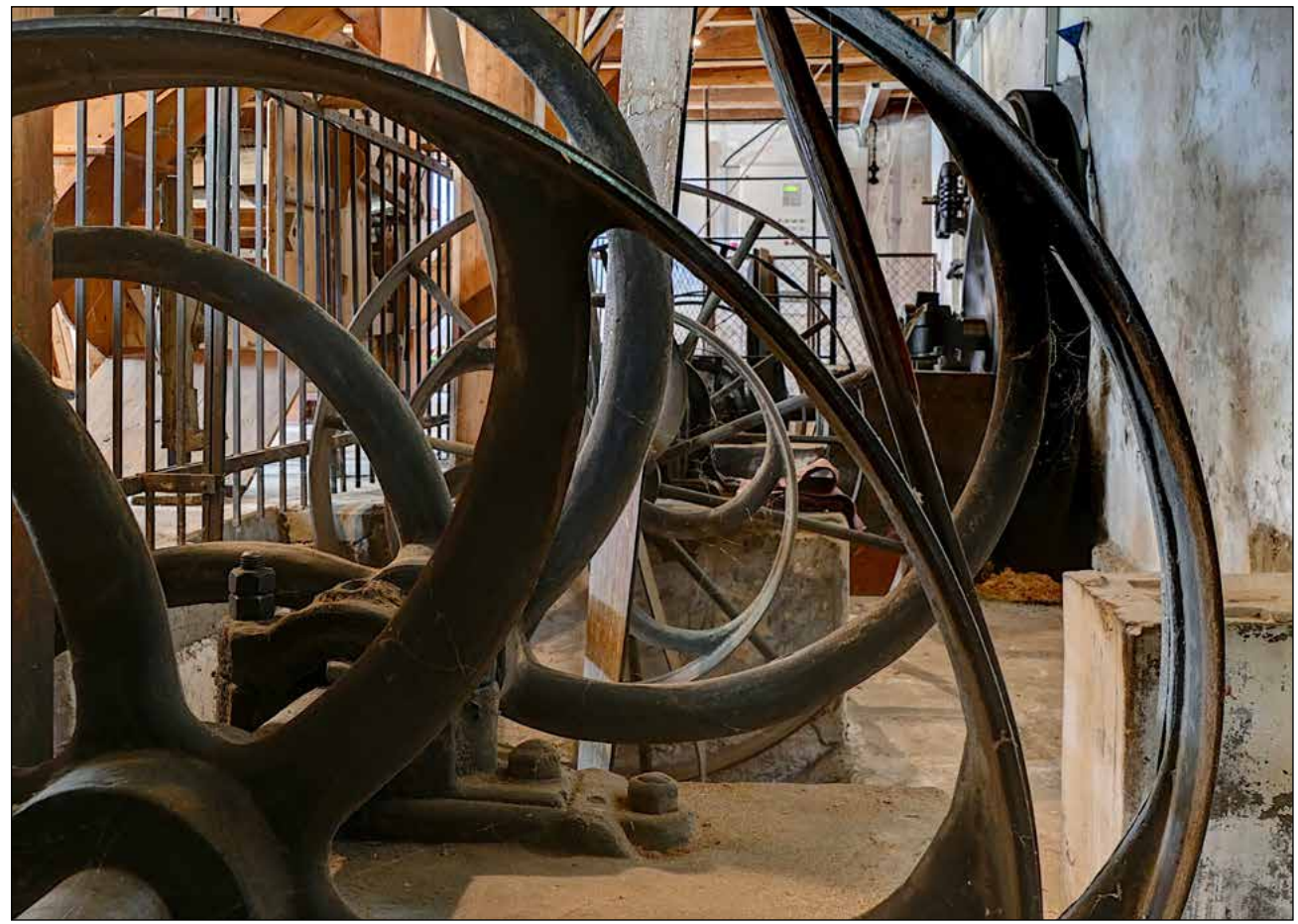
Foto oben: Langzeitbelichtung des Mühlrades vor dem Gebäude. Fotos links: Alte Patina auf einer Wand und der Dachboden der Mühle

Fotos: Jörg Bauer und Thomas Redlich

Licht fällt von allen Seiten durch die Fenster ein. Von den ratternden, stählernen Zahnrädern im Erdgeschoss, über die Walzenstühle und Lagerräume in den oberen Stockwerken ist alles erhalten geblieben. Auf knarzendem Holzboden laufend, erkundet man die Räumlichkeiten. Zum Fotografieren findet man in allen Ecken attraktive Details, wie altes Werkzeug, Mehlsäcke und Karren. Ein Nachmittag in dieser Mühle ist eine fotografische Zeitreise. Im Fotopuls zeigen wir einige Bilder, die bei diesem Workshop entstanden sind.

thn

Im Wintersemester gibt es dieses Kursangebot wieder. Buchbar unter www.vhs-nord.de.



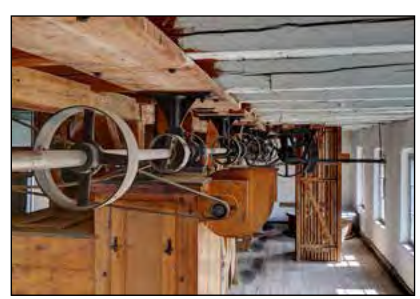


Foto oben: Im Erdgeschoss drehen sich die stählernen Räder, die die Mühle antreiben. Die Kraftübertragung setzt sich im ersten Stock fort (Foto ganz links). Das Mühlrad in der Würm von oben gesehen (Foto links).

Fotos: Jacob Fischer

Malerei, Fotografie und Gaumenfreuden

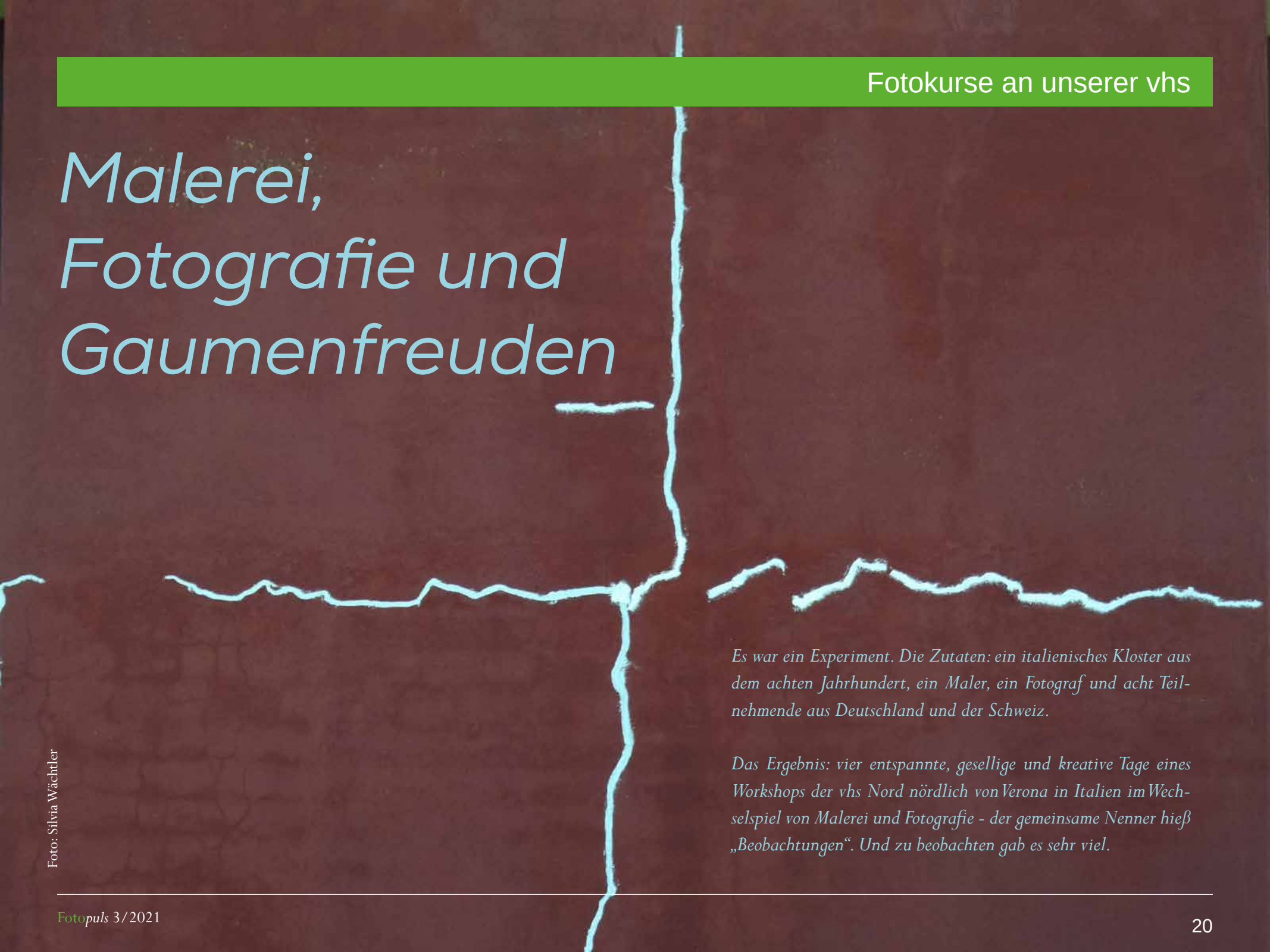


Foto: Silvia Wächtler

Es war ein Experiment. Die Zutaten: ein italienisches Kloster aus dem achten Jahrhundert, ein Maler, ein Fotograf und acht Teilnehmende aus Deutschland und der Schweiz.

Das Ergebnis: vier entspannte, gesellige und kreative Tage eines Workshops der vhs Nord nördlich von Verona in Italien im Wechselspiel von Malerei und Fotografie - der gemeinsame Nenner hieß „Beobachtungen". Und zu beobachten gab es sehr viel.

Da war die wundervolle Landschaft des Valpantena-Tals nördlich von Verona, ebenso die ungewöhnliche Schütttechnik des Italieners und Malers Cesare Marcotto, die es kennenzulernen galt, und die Ausführungen des Fotografen Karl H. Warkentin zum Thema „Minimalismus in der Fotografie“. Aber auch der Besuch einer der größten Barockvillen rund um Verona, die Weinverkostung in einem traditionellen Winzerbetrieb in der Region und die Möglichkeit, in einer der nur noch seltenen Farbmühlen die Entstehung von natürlichen Farbpigmenten mitzuerleben, ergab ausgiebig Gelegenheit für Beobachtungen. Zudem ließen zwei abendliche Ausflüge reichhaltige gastronomische Beobachtungen auf hohem Niveau zu, wie sie unterschiedlicher kaum sein konnten.

Aber der Reihe nach. Am Dienstag war Anreisetag. Die meisten Teilnehmenden kamen am späten Nachmittag in dem abgelegenen Kloster „Stimmatini de Sezano“ an, sodass es bereits beim Abendessen eine heitere Runde gab, die die einfache, aber sehr gute Klosterküche und den Wein vom klostereigenen Weinberg ausgiebig genießen konnte. Am späteren Abend war die Runde dann vollzählig und unser Workshop konnte wie geplant am Mittwoch beginnen.

Der startete wegen eines Regenschauers gleich mit einer Programmänderung, der Vormittag gab Gelegenheit, die sehr besondere Schütttechnik Cesares unter der südlichen Sonne kennenzulernen und auch gleich selbst auszuprobieren. Nach dem Mittagessen gab es dann zwei fotografische Vorträge von Karl H. Warkentin, während es draußen regnete. Am Abend wurden wir wieder vom Abt Silvio persönlich bekocht, da der eigentliche Koch krank war. Seine Kochkünste sind ganz hervorragend bei allen aufgenommen worden. Das galt auch für den Wein des Klosters, wir haben sicher den jährlichen Durchschnittsverbrauch deutlich nach oben getrieben.

Der Donnerstag stand nach den zwei Vorträgen über die fotografische Bildgestaltung und minimalistische Fotografie für die praktische Umsetzung zur Verfügung. Am Vormittag gab es eine Fotowanderung in den kleinen Ort Marzana, nach dem Mittagessen im Kloster fand ein interessanter längerer Ausflug statt. Zunächst ging es in eine der letzten existierenden Farbmühlen Europas, in der aus Mineralien und anderen natürlichen Rohstoffen Farbpigmente für Maler:innen, Künstler:innen und Restaurator:innen gefertigt werden. Die Motive waren natürlich bunt und abwechslungsreich. Auf dem Weg zu einer herrschaftlichen Villa im Valpantena-Tal gab es noch

Fotos:Karl H. Warkentin

Der Spagat zwischen Malerei und Fotografie erwies sich als geglücktes Experiment.

Bild: Silvia Wächtler

Foto: Angelika Peters

einen kleinen Abstecher in eine Pasticceria, die uns mit vielen süßen Leckereien, Eiscafé und Erfrischungen verführte. Den krönenden Abschluss bildete der Besuch eines Anwesens mit einer Villa aus dem 17. Jahrhundert, die im Privatbesitz und nicht öffentlich zugänglich ist und zahlreiche Fotomotive innen und außen für die Gruppe bot. Beenden konnten wir den langen Tag wieder im Kloster bei bestem Abendessen.

Am Freitag hat dann Cesare die Gruppe weiter in seine Schütttechnik eingeführt, Tipps und Tricks zur praktischen Arbeit gezeigt und bei einigen entstehenden Bildern selbst gelegentlich Hand angelegt, sodass am Abend schon eine ganze Reihe sehenswerter Arbeiten entstanden waren. Am späten Nachmittag machten wir uns dann auf den Weg zu einem privaten kleinen Weingut, in dem wir die Freude hatten, an einer Weinverkostung teilnehmen zu dürfen, die exklusiv für uns durchgeführt wurde. Von leichten Schaumweinen bis hin zum sehr gehaltvollen roten Amarone, einer Spezialität des Hauses aus dem Valpolicella-Tal, konnten wir mehrere Rot- und Weißweinsorten kennenlernen und anschließend auch für den Genuss zuhause erwerben. Übertroffen wurde dieser Gaumengenuss jedoch noch von dem abendlichen Restaurantbesuch hoch in den Bergen in einer Luxusherberge, gefühlt am Ende der Welt. Die Gäste waren ebenso exklusiv wie die Speise- und Weinkarte, die kostbarste Flasche im häuslichen Keller sollte für 4.500,- Euro den/die Besitzer:in wechseln. Da waren wir im Weinkeller des Winzers deutlich günstiger zu guten Tropfen gekommen. Das Ambiente war sehr elegant, was die Küche uns kredenzte, stellte bis auf die Polenta uns alle zufrieden.

Der letzte Tag steht uns schon bevor und ich bin nicht der Einzige, der gern noch ein paar Tage „dranhängen“ würde. So nutzen die Teilnehmenden den Vormittag, um letzte Hand an ihre malerischen Werke anzulegen oder noch ein paar neue Versuche zu starten. Nach dem Mittagessen geht es ein letztes Mal um die Fotografie. Jede:r zeigte seine/ihre besten Arbeiten oder jene, zu denen es Fragen oder Diskussionsbedarf gab.

Dabei gab es auch eine große Anzahl sehenswerter Arbeiten, die „nur“ mit dem Handy fotografiert worden sind. Es erstaunt mich immer wieder, wie die Leistungsfähigkeit der kleinen Kameras mit Telefonfunktion von Jahr zu Jahr gesteigert wird. Den Abschlussabend haben wir in einem kleinen, versteckten Garten-Restaurant verbracht, das ich bei meinen Recherchen vor Kursbeginn entdeckt hatte. Cristiana und Stefano bekochten uns mit vielen unterschiedlichen Leckereien, sozusagen italienischen Tappas. Dazu gab es hervorragendes italienisches Bier aus einer Biermanufaktur der Region, Wein und zum Abschied durfte natürlich auch Grappa, Limoncello und Lakritzlikör nicht fehlen.

Das Urteil über die vier Tage Malerei und Fotografie im italienischen Kloster war einhellig: Wo ist die Wiedereinschreibungsliste für den Kurs im nächsten Jahr?

Karl H. Warkentin

Eine Auswahl der entstandenen Werke können Interessierte in einer Ausstellung anschauen, die vom 10.01. bis 25.02. 2022 in den Räumen der vhs Nord in Unterföhring stattfinden wird. Die Vernissage findet dort am 20.01.2022 um19:30 Uhr statt.

www.warkentin-fotografie.de

Foto: Rainer Awiszus-Emser

Foto oben: In der charmanten Umgebung fanden sich zahlreiche Motive fürs minimalistische Fotografieren.
Foto rechts: Teilnehmerinnen bei ihren ersten, vorsichtigen Versuchen der Schütt-Technik.

Foto: Karl H. Warkentin

Mit kleinen Foto-Projekten kann man sich zu Hause kreativ ausleben. Es gibt viel zu entdecken in den eigenen vier Wänden. Dazu benötigt man noch nicht einmal ein Studio. Oft tut es die Küche, ausgestattet mit Lampen aus dem Baumarkt, um schöne Fotos von Dingen des Alltags zu machen, die einem zu Hause meist gar nicht auffallen. Thorsten Naeser stellt einige „Foto-Heimarbeits"-Projekte vor.

Viel Licht

High-Key-Fotografie

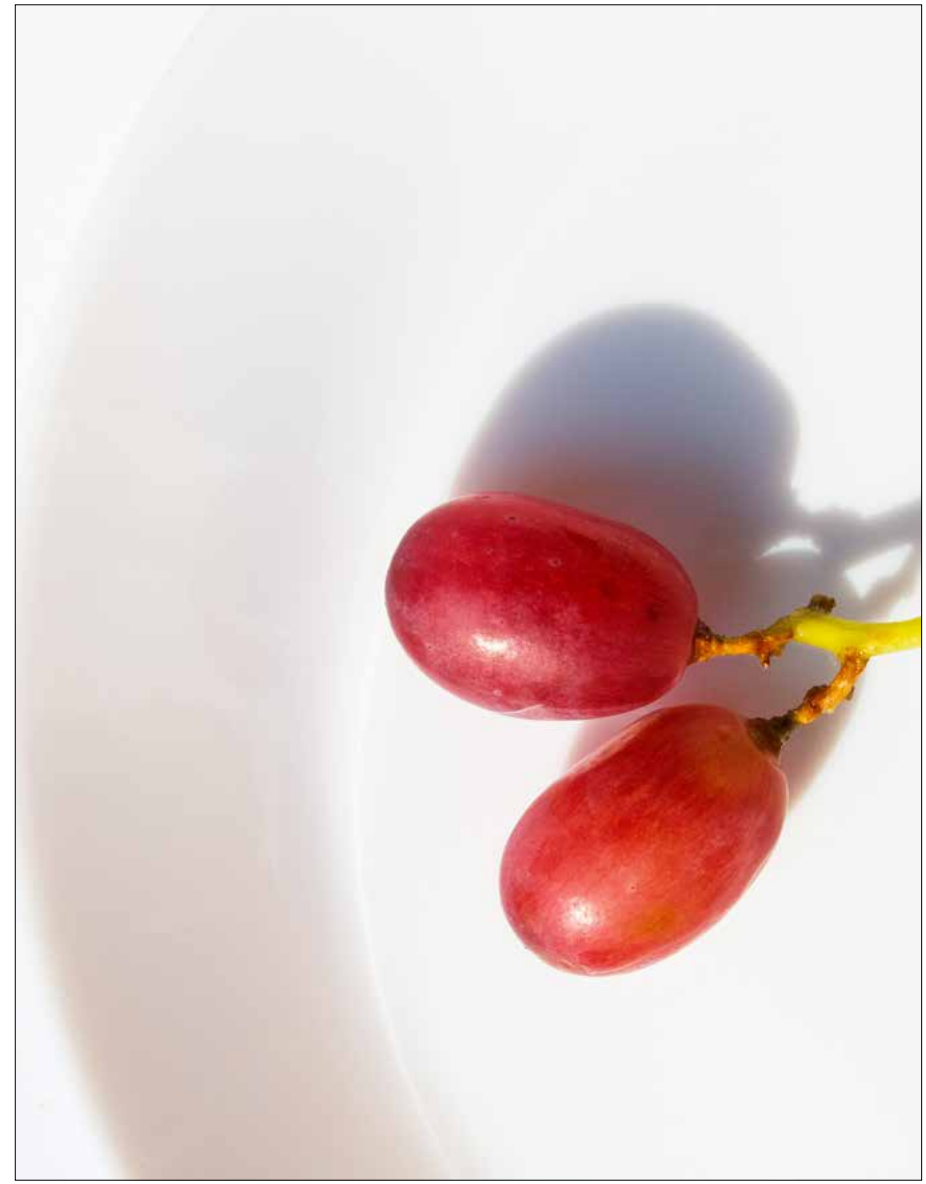


Foto: Thorsten Naeser

Foto: Thorsten Naeser

Jetzt geht es um viel Licht. Motive, eingetaucht in ein gleißend-helles Umfeld strahlen eine besondere Ästhetik aus. Mit viel Licht zu arbeiten, ist eine kreative, aber auch anspruchsvolle Methode in der Fotografie. In den eigenen vier Wänden hat man jedoch die besten Möglichkeiten zu experimentieren. Viele Requisiten sind im eigenen Haushalt vorhanden, ebenso die Arrangements für ansprechende Motive.

High-Key Aufnahmen prägen einen ganz eigenen, sehr anspruchsvollen Stil der Fotografie. In High-Key-Bildern dominieren helle, ins Weiß driftende Töne. High-Key-Fotografie wird gerne in der Mode- und Produktfotografie eingesetzt. High-Key-Fotos sind also nicht einfach nur überbelichtete Fotos. Wenn man den Effekt richtig einsetzt, erhält man echte Hingucker mit wenigen, aber dafür gezielt gesetzten Kontrasten.

Der Begriff „High-key“ stammt aus der frühen Hollywood-Filmwelt. Damals strahlte man die guten Charaktere mit einem Dreipunkt-Hauptlicht (Key-Light) an, um sie ins rechte

Licht zu rücken. Die Bösewichte dagegen wurden von unten beleuchtet, was sie furchterregend und mysteriös erscheinen ließ.

Helle Fotos sollen also ein unbeschwertes, leichtes und positives Ambiente schaffen. Probieren Sie die High-Key-Fotografie mit weißen Blumen oder weißem Geschirr bei Ihnen zu Hause aus. Sehr gut können Sie weiße Teller auf einen weißen Untergrund ins Sonnenlicht stellen und dazu farbliche Akzente setzen, etwa mit roten Weintrauben oder grünen Kräutern.

High-Key-Fotografie funktioniert ebenfalls gut mit zart-weißen Blumen vor weißem Hintergrund. Ein weißer Pappkarton leistet da ganze Arbeit. Auch kleine Lichtzelte, die von allen Seiten ein gleichmäßig weißes Licht erzeugen, bewähren sich in der High-Key-Fotografie sehr gut. Komfortabel können Sie Blumen einspannen in eine so genannte Löt- und Montagehilfe, die im Baumarkt günstig zu haben sind. Belichten Sie Fotos ruhig leicht über. Dann verschwimmen Blütenblätter und Hintergrund

Foto: Thorsten Naeser

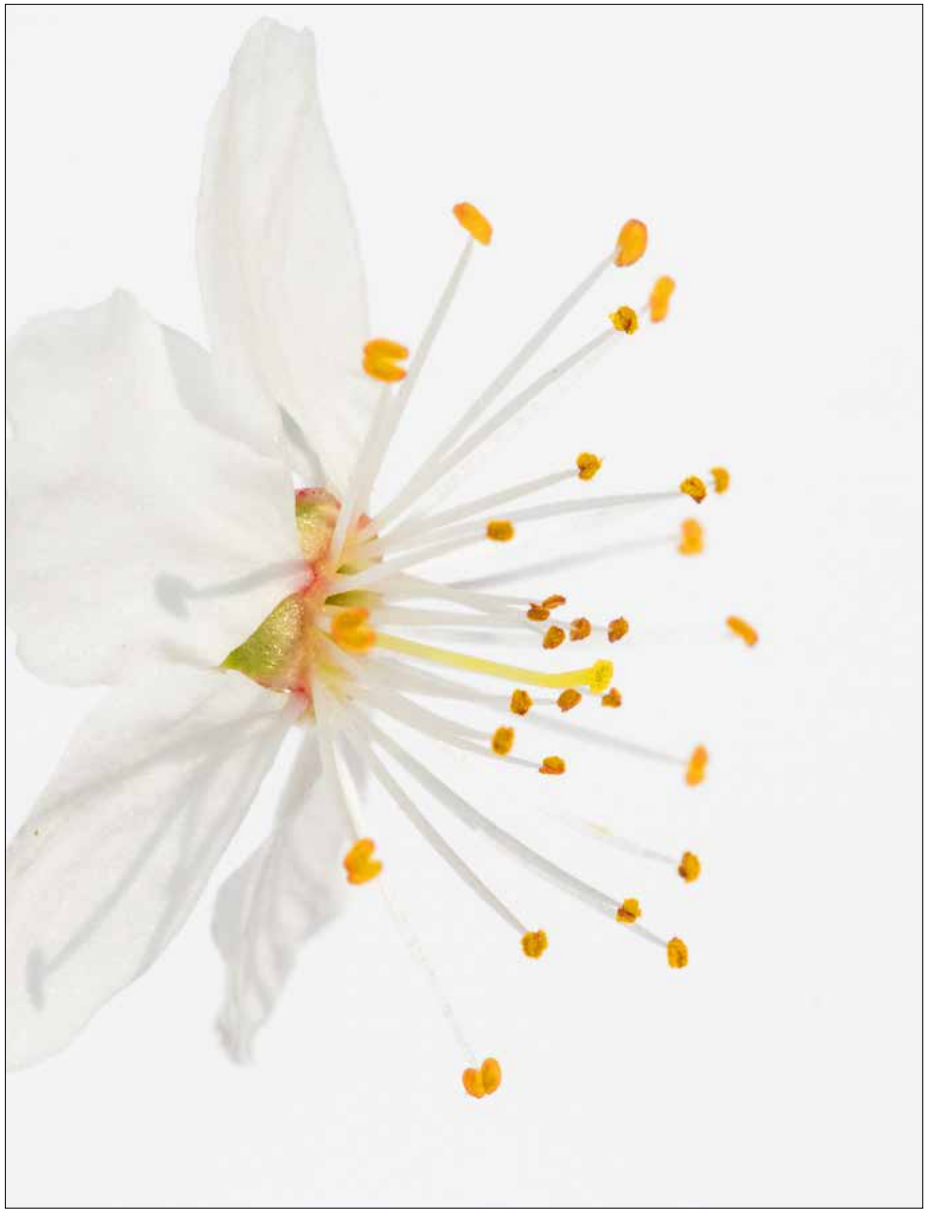


Foto: Thorsten Naeser

ineinander. Ein schöner Effekt, der nahezu malerisch wirkt und Ruhe ausstrahlt.

Wenn Sie Ihre Daten über Ihr Smartphone aufbereiten, dann können Sie auch Bilder, die ursprünglich nicht unbedingt als High-Key-Aufnahmen gedacht waren, mit entsprechenden Filtern dieses Aussehen verleihen. Das klappt nicht bei jedem Motiv, hat aber durchaus Potenzial für ein gutes Ergebnis. Ich empfehle die kostenlosen Apps Snapseed oder Photoshop Express zur Bildbearbeitung.

Einfaches Setup für das Bild mit einer Magnolie. Eine Löthilfe hält die Blüte vor weißem Hintergrund. Fotografiert wurde zur Mittagszeit mit einer Blende Überbelichtung.

Foto: Thorsten Naeser

Motive auf dem Reiterhof

Die Arbeitsgruppe „Fotopraxis“ des Fotoclubs CC77 hat wegen den strengen Coronabestimmungen lange auf die erste gemeinsame Fotoaktivität 2021 warten müssen. Eigentlich trifft sich die Gruppe jeden ersten Donnerstag im Monat zu einem bestimmten Thema, um gemeinsam die Fotokenntnisse zu verbessern. So wurden bisher unter anderem Rauchfotos im Clubraum in Garching angefertigt und am U-Bahnaufgang der Stadt Garching präsentiert. Bis Ende September hängen dort die Ausstellungsbilder mit dem Thema „Garchinger Impressionen“, zu der die Fotograf:innen des Clubs im Mai sehr schöne Motive der Stadt festgehalten haben.

Foto: Anneliese Holzer

Bei strahlendem Sonnenschein konnten wir die Pferde der Reitschule der Münchner Pferdefreunde in Dirnismaning in den Stallungen und auf dem Sandplatz mit der Besitzerin Susi von Reitzenstein fotografieren. Susi erlaubte uns, in ihrer Anlage mit zehn Fotograf:innen den regen Betrieb eines Pferdehofes zu dokumentieren. Es sind dabei nicht nur die Pferde, sondern auch viele kleine Details festgehalten worden. Und auch der Zufall hat an diesem Tag für interessantes Bildmaterial gesorgt. Als ich um 9:30 Uhr mit meinem Fahrrad von Ismaning nach Dirnismaning zu der Veranstaltung die Isar auf der kleinen Kolomanbrücke überquerte, fuhr vor mir eine Pferdekutsche, gezogen von zwei kräftigen Pferden. Der freundliche Kutscher war der Garchinger Metzgermeister Hermann Karl, der für

Foto: Erika Schneider-Kriso

Foto: Sepp Prestel

Foto: Josef Bachinger

Foto: Lutwin Baumann

eine fotografische Dokumentation sehr aufgeschlossen war. Er gab mir den Tipp, meine Kamera bei seiner bevorstehenden Durchquerung eines Baches auf seinem Weg nach Dirnismaning bereitzuhalten und ihn und seine Pferde dabei zu fotografieren. Also fuhr ich schnell mit meinem Fahrrad den Pferden voraus, holte die Kamera aus dem Rucksack und lichtete im Eiltempo die herantrabenden Pferde mit ein paar Schnappschüssen ab. Anschließend erklärte sich Hermann Karl erfreulicherweise noch bereit, für meine wartenden Fotograf:innen auf dem Gelände der Reitschule für Fotos eine Extrarunde einzulegen. Die Fotograf:innen bedankten sich eine Woche später bei Herrn Karl und bei Susi von Reitzenstein mit einer Reihe von schönen Bildern für den gelungenen Fototag.

Josef Bachinger

Foto: Alfred Bischof

Foto: Ute Jahn

Foto: Alfred Bischof

Foto: Josef Bachinger

Mehr Info zu den Aktivitäten
des Fotoclubs unter:
www.camera-club77.de

Im Weltwald

Im Juni traf sich die Arbeitsgruppe Makro des Fotoclubs CC77 imWeltwald bei Freising um kleine Dinge ganz groß in Szene zu setzen.

Foto: Jörg Stührwohldt

In der AG Makro fokussieren wir uns ganz auf die kleinen Dinge - egal ob Pflanzen, Tiere, Details oder Sonstiges, Hauptsache, die Schönheit oder Faszination erschließt sich erst beim genauen Hinsehen.
Im Juni fuhren wir zu diesem Zweck in den Weltwald in der Nähe von Freising. Dort zeigte sich, dass es auch „im Großen“ - nämlich dem Wald - eine Menge kleiner, betrachtenswerter und fotografierenswerter Dinge gibt.
Wir trafen uns am Parkplatz beim Eisweiher, der mit den daran lebenden Pflanzen und Tieren gleich zu Beginn schöne Motive bot. Anfangs waren wir in einer Gruppe von 13 Fotograf:innen unterwegs, aber - wie das beim Fotografieren so ist - zog es sich schnell auseinander, da doch jeder/jede ganz eigenen Motive entdeckte und an diesen arbeitete.
Sehenswerte Orte waren z.B. die Kapelle mit zugehörigem Friedhof, das Botanikum oder das japanische Tor. Aber auch ganz einfach am Wegesrand machten die Makro-Fotograf:innen jede Menge tolle Bilder. Als wir das nächste Mal auf die Uhr sahen, waren drei Stunden vergangen und viele tolle Fotos entstanden!
Der Weltwald ist immer einen Ausflug wert, egal, ob man nun „im Kleinen“ oder „im Größeren“ fotografieren will, oder einfach auch nur „Waldbaden“ möchte, wie man zu Neuhochdeutsch sagen würde.

Annette Marx

Foto: Irmi Wurdack

Foto: Frank Schasse

Foto: Erika Schneider-Kriso

Foto: Annette Marx

Foto: Henning Verbeek

Foto: Alfred Bischof

Foto: Frank Schasse

Foto: Meike Reiners

„Ich lasse mich gerne von Fotograf:innen überraschen“

Frischer Wind weht im Sammlungsbereich Fotografie und Medienkunst der Pinakothek der Moderne. Seit letztem Jahr hat der Bereich eine neue Leiterin. Dr. Franziska Kunze (geb. 1984) ist die neue Konservatorin im Haus. Zuletzt war Franziska Kunze in Vertretung als Sammlungsleiterin für Gegenwartskunst im LWL-Museum für Kunst und Kultur in Münster tätig. In München verantwortet sie nun einen Sammlungsbereich, der sich seit Eröffnung der Pinakothek der Moderne zu einer der bedeutendsten Fotografie-Sammlungen Europas entwickelt hat. Im Interview mit Thorsten Naeser erzählt sie wie man bedeutende fotografische Werke erkennt, welche Ausstellungen geplant sind und wo man in München zum Fotografieren hingehen sollte.

Liebe Frau Kunze, sie sind Kuratorin für Zeitgenössische Fotografie und Medienkunst. Wie darf man sich so eine Tätigkeit vorstellen?

Die Tätigkeit als Kuratorin und Leiterin einer Sammlung ist sehr facettenreich. Sicherlich denkt man in erster Linie an die Realisierung von Ausstellungen. Große Sonderausstellungen sind häufig sehr rechercheintensiv und zeitaufwendig. Im Bereich zeitgenössischer Kunst ist der Austausch mit den Künstler:innen zentral, was inspirierend ist, aber auch Raum einnimmt. Häufig entsteht begleitend zu einer Ausstellung eine Publikation. Organisation und Redaktion liegen in der Regel bei der verantwortlichen Kuratorin bzw. Kurator. Sonderausstellungen sind aber in der Tat nur die Spitze des Eisbergs. Sie sind das, was am Ehesten wahrgenommen wird. Dazu kommt eine Reihe anderer Tätigkeiten. Da Fotografien sehr lichtempfindlich sind, müssen die Arbeiten im Dauerausstellungsbereich nach immer neuen Themengebieten spätestens alle vier Monate durchgewechselt werden. Parallel läuft die dazugehörige Recherche, Textproduktion, der Austausch mit Restaurator:innen, Techniker:innen und unserer Kommunikations- und natürlich Vermittlungs- und Veranstaltungsabteilung. Neben den regelmäßigen Anfragen von Künstler:innen, Galerien und schlicht Interessierten widme ich mich noch der Sammlungspflege, begutachte schrittweise die Werke im Depot, aktualisiere die Datenbank mit Blick auf neueste Standards, denke über sinnvolle Ergänzungen der Sammlung nach und bin beispielsweise dieses Jahr Teil des Redaktionsteams für unser Magazin Parcours, das einmal jährlich von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen herausgegeben wird. Es ist also eine sehr vielfältige Tätigkeit, was mir ausgesprochen gut gefällt.

Nach welchen Kriterien werden ausstellungswürdige Bilder ausgewählt?

Ich würde es vielleicht nicht unbedingt ausstellungswürdig nennen, denn aus meiner Sicht hat sehr Vieles

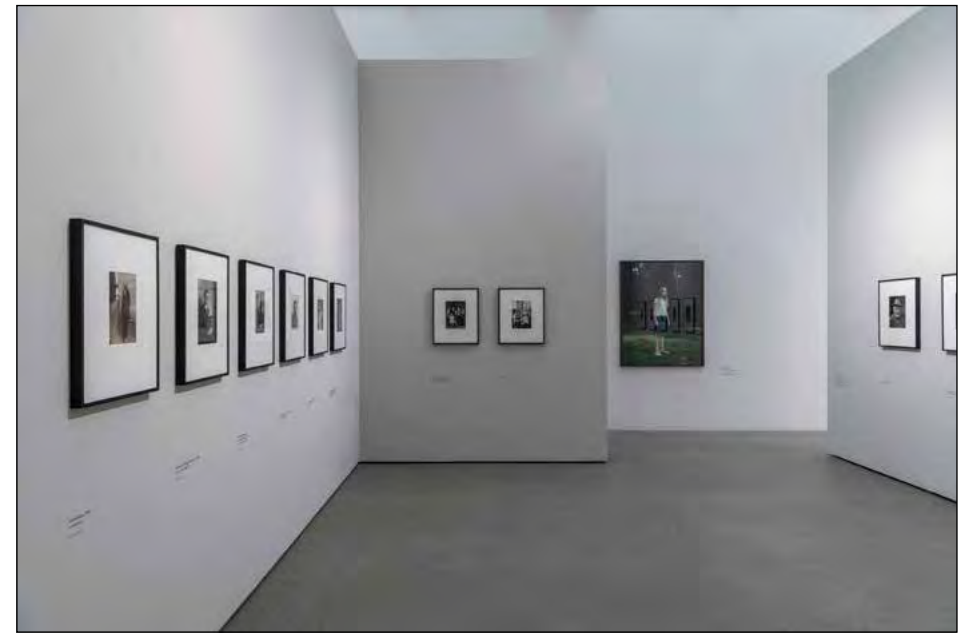


Foto: Margarita Platis, Bayerische Staatsgemäldesammlungen

Studioausstellung GEGENÜBER, bis 28.01.2022, mit Arbeiten von August Sander, Rineke Dijkstra u.a..

seine Berechtigung, gezeigt zu werden. Jedes Haus hat aber ein anderes Programm, andere Schwerpunkte, die bedient werden, und danach bemisst sich, was gezeigt wird und was nicht. Mir ist es wichtig, das Medium Fotografie in seiner Diversität zu präsentieren. Momentan schaue ich, welche Arbeiten es bislang noch nicht aus dem Depot in die Ausstellungsräume geschafft haben. Ich gucke mir beispielsweise ihren Gegenwartsbezug an und frage mich, inwiefern sie einen Beitrag zu aktuellen Debatten

leisten können. Wenn ich hier eine Relevanz sehe, dann freue ich mich, die Sammlung auf diese Weise neu zu aktivieren. Es ist beeindruckend, wie viele Künstler:innen scharfsinnig in die Zukunft geblickt haben oder zumindest eine Offenheit im Werk erzeugt haben, die diesen Blick zulässt.

Welche Fotograf:innen sind denn gerade besonders begehrt auf dem Kunst- und Museumsmarkt?

Das kann ich nicht wirklich beantworten. Es hängt davon ab, wem Sie diese Frage stellen. Als Museum sind wir an der Bewahrung von Kulturgütern interessiert, an ihrer Erforschung und Vermittlung. Jede Sammlung verfügt idealerweise über ein bestimmtes Profil. Die Fotosammlung, die ich betreue, hat Schwerpunkte in der deutschen und nordamerikanischen Fotografie seit den 1970er Jahren. In diesem Zusammenhang würde ich gerne im Bereich der Appropriationskunst etwas nachjustieren, aber hier gibt es kaum noch Werke auf dem Markt. Und wenn doch, sind sie mittlerweile unerschwinglich.

Welche Fotoausstellungen bekommen wir in der Pinakothek in der nächsten Zeit zu sehen?

Gerade noch zeigten wir die 46-teilige Serie „The Brown Sisters“ von Nicholas Nixon. Dabei handelt es sich um ein einzigartiges Langzeitprojekt. Seit 1975 fotografiert Nixon einmal jährlich seine Frau Bebe mit ihren drei Schwestern Heather, Mimi und Laurie. Die Parameter sind für alle Bilder ähnlich, so auch die Positionierung der vier Frauen. Das Bild aus dem vergangenen Jahr stellt eine nicht zu erwartende Wegmarke innerhalb der Serie dar und dokumentiert das Pandemiejahr 2020 sehr eindrücklich. Parallel sind Videoinstallationen des Künstlers Francis Alÿs und der Künstlerin Mathilde ter Heijne zu sehen. Der nächste Wechsel findet im Spätsommer statt, ist aber noch nicht fixiert. Im Sommer 2022 gibt es eine Präsentation zu einer Werkreihe von Astrid Jahnsen, die wir momentan mithilfe unseres

Foto: Meike Reiners

„Mir ist es wichtig, das Medium Fotografie in seiner Diversität zu präsentieren.“

Franziska Kunze

Foto: Haydar Koyupinar, Bayerische Staatsgemäldesammlungen

Blick in die bereits beendete Sonderausstellung: FOTOGRAFIE HEUTE: RESISTANT FACES. Gastkuratorin war Jana J. Haeckel.

Freundeskreises PIN. erwerben. Darüber hinaus stricke ich bereits an einer größeren Ausstellung für 2023. Wenn uns das vergangene Jahr aber eines gelehrt hat, dann dass wir mit unseren Plänen flexibel bleiben müssen. Es bleibt also spannend.

Sie selber haben über Fotografie promoviert. Ihre Dissertation „Opake Fotografien. Das Sichtbarmachen fotografischer Materialität als künstlerische Strategie“ erschien 2019. Können Sie uns kurz erzählen, um was es dabei ging?

Puh, kurz ist so eine Sache. Ich propiere es. Gedanklich komme ich von der Transparenz, also dem Gegenteil von Opazität. Die Fotografie, die dokumentarische Fotografie, wird historisch meist als „Fenster zur Welt“ betrachtet. Die Materialität des Mediums gerät dabei im wahrsten Sinne aus dem Blick, weil man quasi durch die Bildoberfläche hindurchguckt, ohne diese wahrzunehmen. Mir ging es aber darum, auf den Bildkörper selbst zu schauen und dabei auf die grundsätzliche Gemachtheit jeder Fotografie hinzuweisen. Auf die Formbarkeit des Mediums in jedem Stadium des Bildentstehungsprozesses. Das habe ich an einer bestimmten Gruppe von analogen Fotografien durchgespielt, die jene Prozesse thematisieren und teilweise gut erkennbar im Bildkörper tragen. Es sind Phänomene, die im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert als Fehler verdammt wurden, sich aber nach und nach ihre Berechtigung erkämpft haben. Das sind für mich sehr faszinierende Bildformen, die es auch im Digitalen zu beobachten gibt.

Fotografieren Sie selber?

Ich würde sagen, ich knipse. Allerdings habe ich vor einigen Jahren das Nasse Kollodiumverfahren erlernt, um ein Gefühl für diese im 19. Jahrhundert sehr verbreitete Technik zu bekommen. Der Kurs hatte Einfluss auf meine theoretische Arbeit.

Foto: Haydar Koyupinar, Bayerische Staatsgemäldesammlungen

Pinakothek der Moderne in München.

Haben Sie einen Tipp, wo man als Fotograf:in München einmal vorbeischauen sollte?

Das Münchner Stadtmuseum hat regelmäßig sehr sehenswerte Fotografieausstellungen in petto. Die Alexander Tutsek-Stiftung gibt ebenfalls Einblicke in ihre tollen Bestände. Die Akademien präsentieren zu Semesterende die Diplomarbeiten. Alle zwei Jahre gibt es das FOTODOKS Festival in der Lothringer 13. Und in der Pinakothek der Moderne sind neben den zeitgenössischen Positionen aus meinem Bereich auch immer Werke aus der Stiftung Ann und Jürgen Wilde zu sehen. Es ist also für alle Fotofreund:innen etwas dabei. Ansonsten lasse ich mich lieber von den Fotograf:innen selbst überraschen, welche Orte und Themen sie interessieren und wie sie diese ins Bild setzen.

Von den Wolken geküsst

Der Japanische Fotograf TAKASHI Nakazawa hat sich auf Ansichten des höchsten Berges seines Landes, des Fuji, spezialisiert. Seine Bilder lassen die mystische Umgebung des Vulkans aufleben.

Foto: TAKASHI

Er ist der höchste Berg Japans, ein Ort Jahrtausende langer spiritueller Bedeutung und eine Quelle künstlerischer Inspiration. Erhaben und in fließenden Übergängen fügt sich der Fuji in die ihn umgebende Landschaft ein. In den Präfekturen Shizuoka und Yamanashi ragt sein verschneiter Gipfel weithin sichtbar über das Land.

Den japanischen Landschafts-Fotografen TAKASHI Nakazawa (64) hat der 3776 Meter hohe Vulkan magisch in seinen Bann gezogen. „Ich bin gerne mit dem Motorrad unterwegs. Als ich eines Tages den Mt. Fuji besuchte, war ich von seiner Schönheit fasziniert“, erzählt TAKASHI.

Es ist rund zehn Jahre her, dass TAKASHI den Fuji zum ersten Mal mit der Kamera erkundete. „Damals sah ich eine wunderbare Szene: Der Berg und davor ein Schwan auf einem See tauchten gerade aus dem Nebel auf und leuchteten in der Morgensonne. Da fing ich an, hauptsächlich den Fuji zu fotografieren. “TAKASHI lebt in Tokyo. Selbst von dort aus kann man den Berg an klaren Tagen sehen.

Foto: TAKASHI

„Der Fuji ändert sein Aussehen ständig. Seine Aura ist immer geheimnisvoll.“

TAKASHI

Foto: TAKASHI

Der Fuji hat eine anmutige, konische Form. Um ihn herum gibt es viele Seen“, schwärmt der Fotograf, dessen Fuji-Bilder auch schon im National Geographic Traveller-Magazin, u.a. auf dem Cover, zu sehen waren. „Es gibt unendlich viele Perspektiven, bei denen sich der Gipfel im Wasser spiegelt oder über dem Wolkenmeer schwebt, erzählt TAKASHI weiter. „Der Berg ändert sein Aussehen ständig, je nach Tages- und Jahreszeit. Sein rötliches Leuchten bei Sonnenaufgang ist einzigartig; seine Aura immer geheimnisvoll. Der Mt. Fuji ist voller Charme.“

Beim diesjährigen Fotowettbewerb „WPE Award“ war TAKASHI mit zwei Aufnahmen aus einer größeren Serie von Bildern namens „Blue Ink“ erfolgreich. Es sind minimalistische Ansichten der Gipfelregion, die von zarten Wolkenformationen umgeben ist. Das Bild „Seidenhut“ habe ich im letzten Winter am Ufer des Yamanaka-Sees aufgenommen“, erzählt TAKASHI. „Da der Fuji ein allein stehender Gipfel ist, bilden sich um seine Kuppe herum Wolken in verschiedenen Formen. Diese linsenförmigen Wolken werden auf Japanisch „KASAGUMO“ genannt. Um ihre Schönheit hervorzuheben, verwendete ich einen speziellen Filter für Langzeitbelichtungen.

Wer Japan mit der Kamera erkunden möchte, dem rät TAKASHI, seine Heimat zu den unterschiedlichsten Jahreszeiten zu besuchen. „Japan hat eine Vielzahl wunderschöner Landschaften“, erklärt der Fotograf. Mit den Jahreszeiten verändern sich deren Farben und vor allem die geheimnisvollen Wolkenstimmungen. „Überall in Japan gibt es malerische Tempel und historische Schreine. Diese Gebäude, die im Einklang mit der Natur stehen, haben eine Schönheit, die von vielen Menschen fotografiert werden sollte.“

Thorsten Naeser

Internet: www.takashi-artfuji.com
Instagram: @takashi_photography; @takashi_artfuji

„Überall in Japan gibt es malerische Tempel und historische Schreine. Die Gebäude stehen im Einklang mit der Natur. Sie haben eine Schönheit, die von vielen Menschen fotografiert werden sollte.“

TAKASHI

LUHLAZA

Es gibt Fotoserien, an die erinnert man sich auch noch nach einer langen Zeit. Dazu könnte auch eine der Arbeiten des südafrikanischen Fotografen Gavin Goodman gehören. In Goodmans Serie LUHLAZA dominieren drei Elemente: Ein Model, zartes Papier und die Farbe Grün.

Foto: Gavin Goodman

„Mir gefällt, wie schön Grün zu dunkleren Hauttönen passt.“

Gavin Goodman

Foto: Gavin Goodman

Foto: Gavin Goodman

Gavin Goodman wollte eine Bilderstrecke erschaffen, die von traditioneller afrikanischer Kopfbedeckung beeinflusst ist, aber einen modernen Einschlag hat.

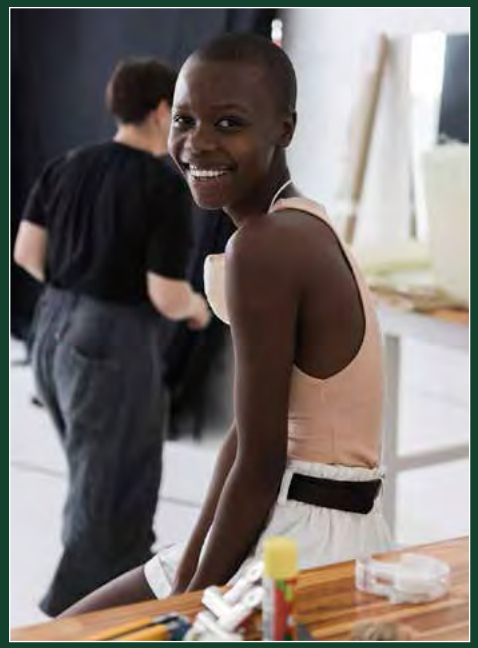
Er beauftragte einen lokalen Origami-Künstler, der für das Foto-Projekt Papier in wunderschöne, afrikanisch inspirierte skulpturale Objekte verwandelte. Jedes Requisit wurde durch Falten eines einzelnen Stücks Papier hergestellt

LUHLAZA kommt aus der afrikanischen Sprache Xhosa, die in Kapstadt gesprochen wird und bedeutet „Grün“. „Mir gefällt, wie schön Grün zu dunkleren Hauttönen passt. Die Farbe hat eine beruhigende Wirkung mit starken Assoziationen zur Natur, was sich wie eine passende Verbindung zu den Bildern der afrikanischen Stämme anfühlte, von denen ich ursprünglich inspiriert wurde“, sagt Gavin.

Im Studio sorgte Gavin für eine weiche, aber dennoch gerichtete Beleuchtung, indem er zwei Blitzköpfe von einem großen weißen Rahmen ablenkte, der durch einen weiteren großen Diffusionsrahmen wanderte, bevor er auf das Motiv traf. Am Boden befanden sich zwei Gegenlichter, die ebenfalls durch einen großen Diffusionsrahmen geleitet wurden. Die Schaffung einer großen, weichen Lichtquelle ermöglichte es dem Modell, sich zu bewegen, ohne dass die Lichter entsprechend verschoben werden mussten. Fotografiert wurde alles mit einer Hasselblad X1D II 50C.

Thorsten Naeser

Mehr von Gavin Goodman:
@gavin_goodman oder unter:
www.semblanceagency.com



Fotos: Gavin Goodman

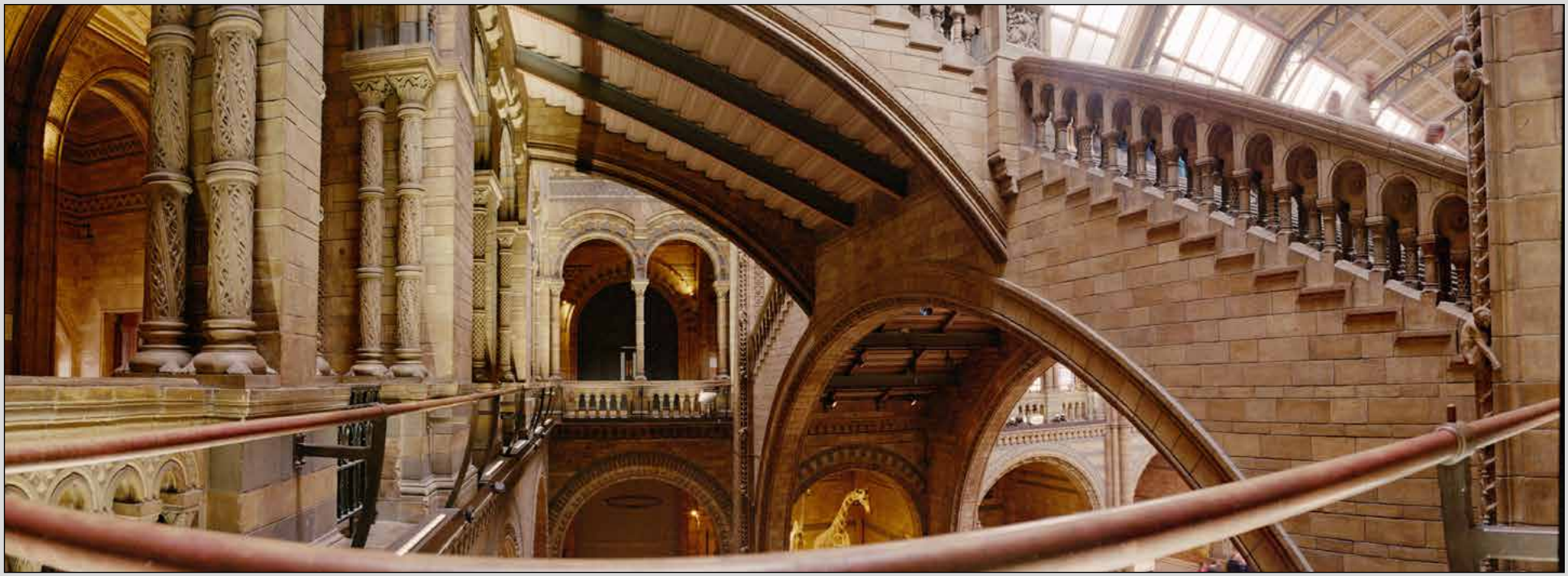


Foto: Helmut Faugel

Panoramen auf Film

Panoramafotografie. Dabei denkt man heute vor allem an Bilder, die aus einer Vielzahl von einzelnen, digital aufgenommen Bildern mit Hilfe von Software zusammengefügt werden. Es geht aber auch anders: Klassisch, auf Film. Helmut Faugel berichtet.

Mein erster Kontakt mit Panoramafotografie entstand dadurch, dass ich mir bei einem Fotoworkshop 2003 eine Hasselblad X-Pan ausleihen konnte. Von den 24 x 65 mm großen und damit 1,8-fach breiteren Bildern gegenüber dem Standard-Kleinbild-Format war ich begeistert. Weniger Begeisterung rief der Preis der Kamera hervor, weshalb ich die nächsten 15 Jahre Panoramafotos rein digital erstellt habe.

Als ich mir vor drei Jahren einen Scanner gekauft habe, um meinen Bestand an Negativen zu digitalisieren, erwachte das Interesse an analoger Panoramafotografie wieder. Die Wahl fiel auf eine Panoramakamera von Noblex, die Mitte der 1990er Jahre auf den Markt kam. Die Kamera habe ich gebraucht 2018 auf der Photokina gekauft.

Die Kamera nimmt nicht einfach nur ein breites Bild auf. Sie ist eine Panoramakamera mit Rotationsobjektiv. Dabei wird der Film in einem Halbkreis um einen Zylinder geführt, und innerhalb dieses Zylinders rotiert eine Trommel, in der auf der einen Seite das Objektiv sitzt, das das Licht

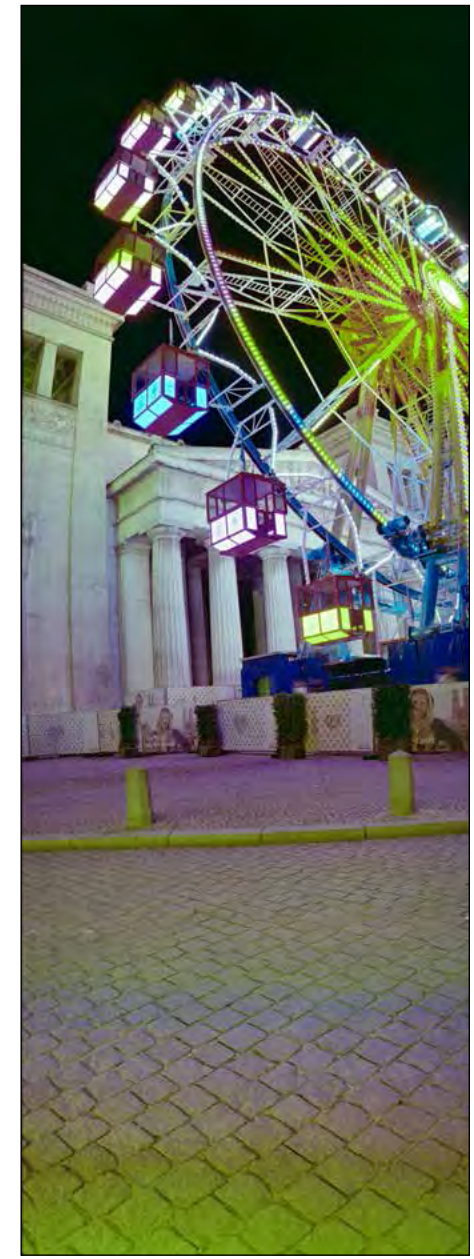
Fotos: Helmut Faugel

durch einen schmalen Schlitz auf Film fallen lässt. Die Belichtungszeit wird durch die Drehgeschwindigkeit der Trommel eingestellt und umfasst Zeiten von 1/500 Sekunde bis zu einer Sekunde, wobei für Zeiten, die länger als 1/30 Sekunde sind, ein anderer „Gang“ eingelegt werden muss. Da der Schlitz nur 1,4 mm breit ist, dauert es für die Belichtung des 66 mm breiten Filmstücks fast 50-mal solange wie die eingestellte Belichtungszeit, also selbst bei der schnellen 1/500 Sekunde rund 1/10 Sekunde. Die Laufzeit der Trommel je Belichtung dauert sogar etwa 125-mal länger als die eingestellte Belichtungszeit, sodass Nachtaufnahmen nichts für Ungeduldige sind: bei einer Sekunde Belichtungszeit passiert erst einmal mehr als 35 Sekunden nichts. Dann dauert es etwa 50 Sekunden, in denen der Film belichtet wird, gefolgt von mehr als 35 Sekunden Wartezeit, bis die Kamera einsatzbereit für das nächste Bild ist, da sich die Trommel langsam in die Startposition dreht. Das kann aber auch zu besonderen Effekten führen, wie etwa zu farbigen Streifen im Bildvordergrund durch Lichtwechsel bei einem Riesenrad (Foto nächste Seite).

Die Panoramakamera von Noblex.

Die Trommel dreht sich gegen den Uhrzeigersinn, sodass Objekte, die sich schnell von links nach rechts bewegen, gestaucht werden, während Objekte, die sich schnell von rechts nach links bewegen, gestreckt werden. Gut zu sehen ist das im Foto oben, beim gestauchten Bus auf dem Piccadilly Circus. Eine weitere Besonderheit ist die zylinderförmige

Projektion der Abbildung. Steht man vor einem Gebäude und richtet die Kamera parallel dazu aus, so wird das Gebäude zigarrenförmig verzerrt. Diese Aufnahmerichtung sollte man meiden. Richtet man die Kamera nach oben, so ist die Horizontlinie nach unten gekrümmt, bzw. nach oben gekrümmt, wenn man die Kamera nach unten richtet (Foto unten). Zumindest für den ersten Fall gibt es Abhilfe, da man das Objektiv um vier Millimeter nach oben shiften kann Dadurch läuft die Horizontlinie nicht mehr auf halber Bildhöhe, sondern schneidet sie auf einem Drittel der Höhe (Fotos rechts).



Fotos: Helmut Faugel

Unser vhs-Fotokurs-Angebot lebt vom Engagement und der Fachkenntnis der Dozent:innen. Doch wer steckt hiner den Menschen, die Fotografie leidenschaftlich gern den Kursteilnehmer:innen vermitteln. Fachbereichsleiterin Ilona Zindler-Weidmann stellt die Dozent:innen in loser Reihenfolge vor.

Im Portrait: Karl H. Warkentin

Liebste Fernsehserie?

Ich habe keinen Fernseher. Glücklicherweise bin ich in der Lage, meine Zeit mit genügend interessanten Tätigkeiten zu füllen. Aber meine Eltern hatten einen Fernseher, als ich ein Kind war und da waren es „Daktari“ und „Flipper“, wegen der Tiere natürlich. Die Geschichten um den schielenden Löwen waren mein Favorit. Und dann war da noch Dr. Bernhard Grzimek mit seinem Schimpansen. Den mochte ich auch sehr. Seinen Enkel (also den vom Dr., nicht vom Schimpansen) habe ich in Dresden mal bei einem Fotoworkshop vor der Semperoper kennengelernt. Die Welt ist ein Dorf!

Was ich mache, wenn ich nicht hinter der Linse bin?

Mein Garten und dort insbesondere die Wühlmäuse und Schnecken verlangen meine vollständige Kampfbereitschaft, um vie-

les vor deren Zugriff zu schützen. Wäre ich kein Pazifist, ich würde des Nachts mit der Flinte im Garten sitzen, um die kleinen Nager und Mollusken zu erlegen. Was also Nacktschnecke und Wühlmaus mir übriggelassen haben, bereite ich gern zu allerlei Leckerem zu.

Mein Leibgericht?

Alles, was aus guten Zutaten sehr gut zubereitet worden ist, schmeckt mir. Das kann eine Finkenwerder Scholle in Norddeutschland sein, ein selbst gemachtes Pfannenbrot, Aglio et Olio bei einem guten Italiener oder Hummus, eingelegter Schafskäse und geräuchertes Gemüse nach dem Spitzenkoch Yotam Ottolenghi.

Frühaufsteher oder Nachteule?

Zeige ich jemanden ein Foto, das die Sonne nahe des Horizontes darstellt, werde ich oft gefragt, ob es ein Sonnenaufgang oder ein Sonnenuntergang sei. Meine Antwort dabei ist immer: Wenn ich es gemacht habe, ist es ein Sonnenuntergang.

Welche Aspekte der Fotografie faszinieren dich am meisten?

„Emotionen in Bildern", das ist mein Motto, gleichgültig ob es sich um journalistische Fotografie, Minimalismus in der Fotografie, Portraits, Natur, Landschaft, Architektur oder Hochzeitsreportagen handelt. Hinzu kommt eine klare Komposition, das habe ich wohl meinem Studium als Kommunikations-Designer zu verdanken. Aber das Wichtigste in meiner Fotografie ist das Licht! „Photographieren", also Schreiben mit Licht, so sagt der alte Grieche, macht das wahre Wesen der Fotografie aus.

Wo bist du am liebsten und weshalb?

Ich bin ein „wärmeliebendes Tier". Daher zieht es mich in den Süden. Ich finde auch die Arabischen Emirate oder den Oman faszinierend. Obwohl Marokko gerade mein Lieblingsziel war, würde ich gerne ein paar neue Destinationen kennenlernen. Mal sehen, was sich da so ergibt in der näheren Zukunft.

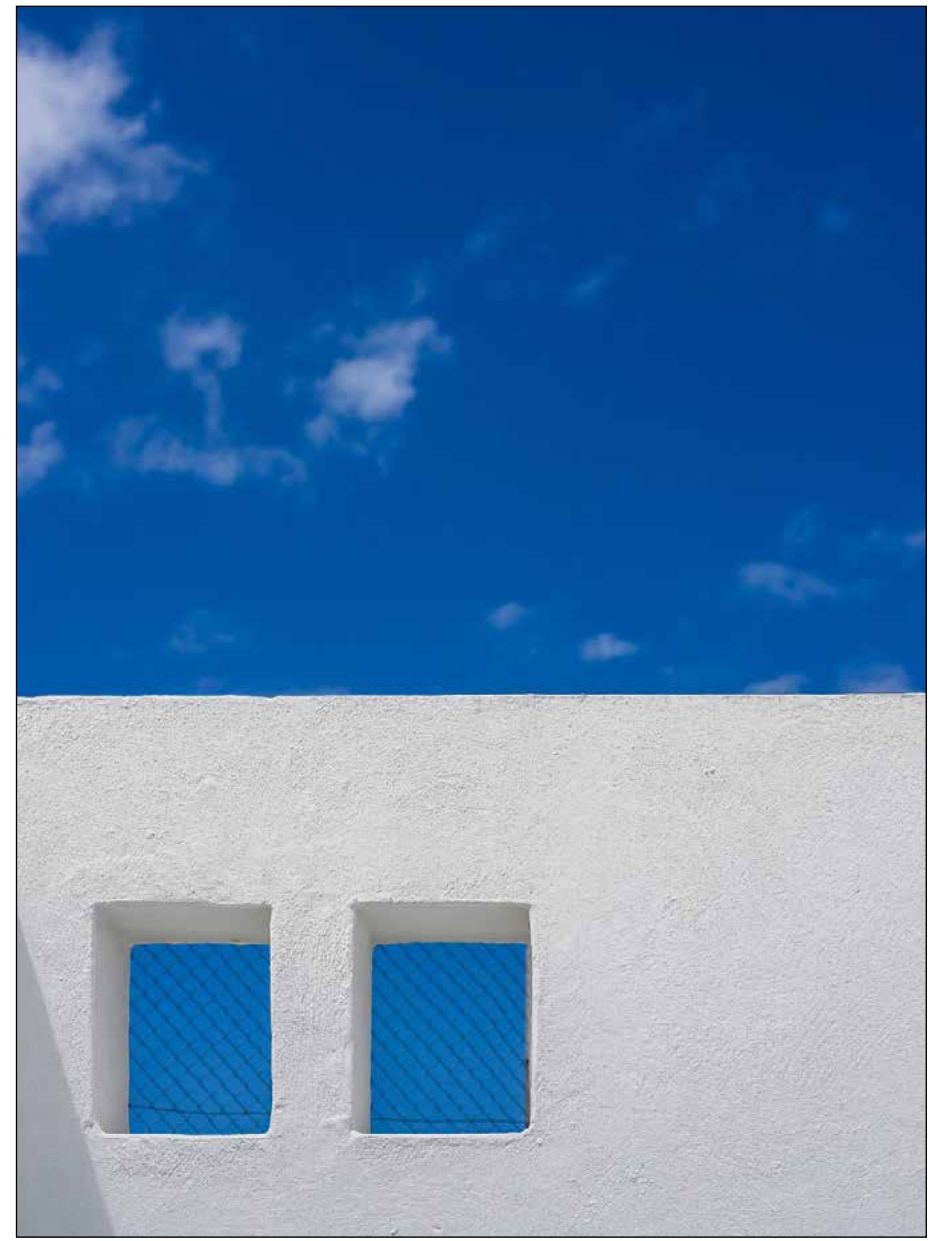


Foto: Karl H. Warkentin

Foto: Karl H. Warkentin

Gibt es ein Foto, das du noch gerne aufnehmen würdest?

Ein paar Fotolocations habe ich ja schon genannt. Ein Portrait von Gerard Depardieu oder Sean Connery (geht leider nicht mehr), die Granitfelsen von La Digue und Wildtierfotografie, wie sie Nick Brandt oder David Yannick machen, würde ich sehr gerne in meinem Portfolio sehen. Aber da gäb's sicher noch ein paar mehr Themen, Personen und Motive, die mich sehr interessieren könnten.

Du gibst oft Kurse, in denen künstlerische Aspekte eine Rolle spielen, auch eine gewisse „Haptik", z. B. bei der Cyanotypie. Was fasziniert dich so an „handwerklichen" Arbeiten?

Meine Ausbildung und Tätigkeit als Fotolaborant legt nahe, dass ich dieses Metier nicht nur faszinierend finde, sondern auch heute noch sehr gern an die jüngere Generation weitergebe, die ja mit Lomografie, Polaroid, Cyanotypie und „Altglas" auch den Hang zu alten Techniken wiederentdeckt. Es sind nach Corona sogar wieder Kurse in einer analogen, richtigen Dunkelkammer in Planung, die ja zum Glück nicht alle Schulen verschrottet haben.

Wie siehst du die Entwicklung der Technik in der Fotografie?

Den Look einer großformatigen Studiokamera werden wir wohl nicht mehr erleben. Das Nachdenken, bevor man den Auslöser drückt, hat auch nachgelassen. Der Klick kostet ja nichts mehr. Auch die Tatsache, dass man eine einmal gekaufte, hochwertige Kamera sein Leben lang verwendet, können wir wohl in digitalen Zeiten abschreiben. Insbesondere im Zusammenhang mit dem Begriff „Computational Photography", aber auch bei umfangreichen Bildbearbeitungen stellt sich mir aber immer häufiger die Frage, welchem Foto wir noch trauen können.
Aber natürlich gibt es Vorteile in der digitalen Fotografie. Hier nur einige: Die neuen Möglichkeiten erlauben es, viel schneller die Fotografie zu erlernen und bessere Bilder zu machen, da man sein Ergebnis ja sofort sieht.

Computer sind heute bei den Herstellern von Objektiven in der Lage, in kürzester Zeit Konstruktionen zu errechnen, von denen man vor 50 Jahren nicht mal zu träumen wagte. Die optischen Möglichkeiten und Qualitäten bringen uns zu immer neuen fotografischen und sogar bezahlbaren Horizonten. Auch der digitale Workflow von der RAW-Aufnahme bis hin zum großformatigen, lichtechten und farbverbindlichen Ausdruck ist einfacher, preiswerter und schneller geworden.

Welche Projekte stehen an?

Ich habe ja vor Jahren meinen Verlag „Warkentin New Media“ gegründet. Die zahlreichen Einschränkungen und Lockdowns haben mir Zeit gegeben, mich um meine Verlagsprodukte zu kümmern und so ist im Jahr 2020 mein Buch „Minimalismus in der Fotografie“ erschienen, an dem ich schon länger gearbeitet habe. In 2021 hat sich der Bildband „minimalismusfoto“ angeschlossen. In diesem Jahr habe ich außerdem sieben Fotokalender für 2022 in meinem Verlag auf den Weg gebracht. Mein Verlag vertreibt jetzt auch Postkarten mit meinen Fotomotiven aus der Region.

Foto: Karl H. Warkentin

Die Corona-Situation trifft viele Fotograf:innen hart. Wird man da erfinderisch, um den Umständen gerecht zu werden?

Die teils katastrophale wirtschaftliche Situation der Solo-Selbständigen aus der Kreativbranche wurde ja in den Medien umfangreich dokumentiert. Daher war ich sehr dankbar, von privater Seite, von Freunden, Kursteilnehmern etc. zahlreiche ideelle, zum Teil aber auch substanzielle Unterstützung erhalten zu haben, die mich zusammen mit den öffentlichen Unterstützungen, großzügigen Vermietern etc. vor Schlimmerem bewahrt haben. Unabhängig davon habe ich bereits im Frühjahr 2020 begonnen, mein gesamtes Kursprogramm zu überprüfen, ob es für einen On-

line-Kurs geeignet ist und ggf. das Unterrichtsmaterial für eine digitale Präsentation aufbereitet. Gleichzeitig habe ich mein Fotostudio umgebaut, sodass jetzt ein Fernseh- bzw. Videostudio mit sechs Kameras, Greenscreen und professioneller Audiotechnik im Einsatz ist. So bin ich in der Lage, ein Großteil meines Kursangebotes auch Online oder in Mischform anzubieten, wie z.B. den Langzeitkurs „Jour Fixe – Mein Weg zum besseren Bild“, der über die vhs Nord gebucht werden kann.

Was ist das Schönste im Leben eines Fotografen?

Ich bin neugierig. Und ich darf das, denn ich bin Fotograf!

Mehr über Karl H. Warkentin unter:
www.warkentin-fotografie.de

Foto: Karl H. Warkentin

www.FOTO-GREGOR-GRUPPE.de

20,1 Mio. Pixel

4K Videoaufnahmen

WiFi- + Bluetooth Funktion

Canon

EOS R6 Body

- Dual Pixel CMOS AF II
- Hochauflösender OLED-Sucher
- Serienbildaufnahmen mit bis zu 12 Bildern/s

DAS FOTOHAUS

FOTO GREGOR

FOTO-GREGOR München GmbH - Zweibrückenstr. 13 - 80331 München

TRADE-IN AKTION
200 €* SPAREN

Beim Kauf der EOS R **200€**
Eintauschprämie sichern auf
Altgeräte aller Marken.

Canon

* Sparmix gilt nur beim Kauf einer EOS R – bei Inzahlungnahme eines funktionsfähigen, akkubetriebenen Foto- oder Video-Altgeräts (Kameratyp und -hersteller sind beliebig). Es gelten Teilnahmebedingungen.

Kompakt verpackt

Eine Kamera mit Vollformat-Sensor, extrem kompakt gebaut. Das ist die Sony alpha7C. Sie ist aktuell die kleinste Vollformat-Kamera auf dem Markt. Grund genug, sich einmal genauer anzuschauen, was der Apparat so kann. In Zusammenarbeit mit dem Münchner Fotofachgeschäft Foto Gregor, hat sich Thorsten Naeser mit ihr einen Nachmittag im Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke in München umgeschaut, um einen ersten Eindruck ihres Könnens zu gewinnen.

Foto: Thorsten Naeser und Sony

Den großen Kameraherstellern, wie Nikon und Canon, hat der japanische Elektronikriese Sony schon lange wichtige Marktanteile abgenommen. Das spricht für die Qualität seiner Kameras. Und auch die Sony alpha7C, gepaart mit dem KIT-Objektiv FE4-5,6/28-60, zeigt schon mit dem ersten Blick auf den rückseitigen, komplett drehbaren Touchscreen-Monitor sehr ordentliche Ergebnisse. Die Technik der alpha7C basiert, mit einigen Verbesserungen - etwa beim Autofokus - im Wesentlichen auf der Sony Alpha 7 III, einer Kamera, die sich unter Profis und Amateuren gleichermaßen großer Beliebtheit erfreut.

Das an Messsucherkameras angelehnte Design der alpha7C sticht vor allem in der silbernen Variante ins Auge. Sie hat einen gewissen Retro-Charme, der aber nicht so augenfällig ist, wie etwa bei den Kameras von Fujifilm. Das Gehäuse wiegt nur wenig über 500 Gramm (mit KIT-Objektiv rund 676 Gramm). Man könnte denken, ihr Gehäuse besteht aus Kunststoff. Dem ist aber nicht so. Im Gegenteil, es besteht größtenteils aus Magnesium. Ein Vorteil, der sich vor allem bei turbulenteren Einsätzen draußen bemerkbar macht.

Die Handhabung des leichten KIT-Gesamtsystems ist komfortabel. Der Griff ist so voluminös, dass man eine angenehme Haptik während des Fotografierens hat. Jedoch ist der Platz zwischen Griff und Objektiv etwas eng.

Gut zurecht kam die Kamera mit den schwierigen Lichtverhältnissen im Museum für Abgüsse. Meist hat sie ohne große Belichtungskorrektur ordentliche Bildergebnisse geliefert. Ebenfalls sehr genau arbeitet der Autofokus.

Mit einer Batterieladung des Lithium-Ionen-Akkus schafft die alpha7C etwa 740 Aufnahmen, laut Hersteller. Das ist sehr ordentlich und garantiert

ein langes Fotovergnügen, oder entsprechend lange Video-Aufnahmen in 4K. Die Menüs der alpha7C sind umfangreich. Es gibt eine Fülle von Einstellungen und Optionen. An Übersichtlichkeit fehlt es leider etwas. Mit aufkommender Routine jedoch, dürfte es kein Problem sein, sich gut zurechtzufinden. Weniger gelungen ist, dass Sony den kleinen Joystick auf der Rückseite eingespart hat, mit dem man das AF-Messfeld verschieben kann oder im Menü navigieren könnte. Hier wurde definitiv am falschen Ende gespart. Der Sucher ist eher klein für ein Vollformatmodell und mit einer Auflösung von 1024x768 Pixeln nicht unbedingt zeitgemäß. Das ist wohl der kompakten Bauweise geschuldet.

Die alpha7C eignet sich als robuste und hochwertige Reisekamera für jede:n ambitionierte:n Fotoamateur:in. Die 24 Megapixel großen Bilder sind gut durchgezeichnet und die Farben sind satt. Auch bei hohen ISO Werten bis zu 10.000 ist die Bildqualität noch annehmbar. In ihrer hohen Preiskategorie sollte man die Kamera aber auf jeden Fall in einem Fachgeschäft testen, um ein Gefühl für das Modell zu bekommen.

Wer ambitioniert in die Fotografie mit der alpha7C einsteigen möchte, der sollte das Buch von Frank Exner zur Hand nehmen: Sony alpha7C – Das Handbuch zur Kamera, dPunkt Verlag, Heidelberg, ISBN: 9783864908262, 34,90 Euro.

Anzeige

fotoforum Crashkurs

Der schnelle Einstieg – Schritt für Schritt erklärt

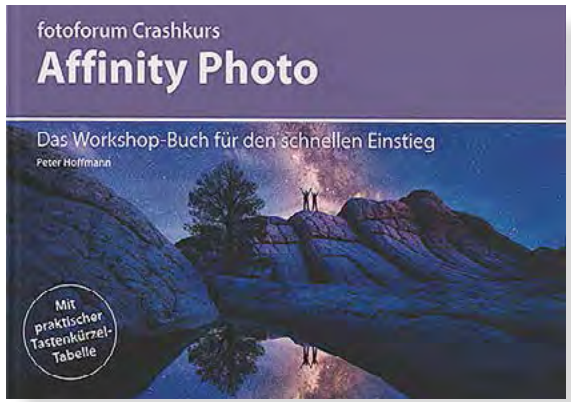
Jedes Buch 14,80 €

Jedes Workshop-Buch mit 104 Seiten, Format 23 x 16 cm, Softcover mit ausklappbaren Tastenkürzeltabellen

KONKRET

KOMPAKT

KOMPETENT



www.fotoforum.de/shop

Ungewöhnliche Aktivität

Der Stromboli ist einer der wenigen Feuerberge in Europa, der ständig aktiv ist. Die gleichnamige Vulkaninsel liegt mitten im Tyrrhenischen Meer. Ihre Natur und ihre kleinen Dörfer sind malerisch und ein Traum für Fotograf:innen. Aus 700 Kilometern Höhe sieht eine Eruption des Stromboli ebenso schön aus, wie aus sicherer Entfernung auf dem Erdboden. Das zeigt uns eindrucksvoll der Erdbeobachtungs-Satellit Copernicus Sentinel-2. Er hat eine größere Eruption am 22. Mai 2021 aus dem Weltraum im Vorbeiflug fotografiert. Der eher ungewöhnlich starke Ausbruch verursachte eine hohe Aschesäule, den Auswurf von glühenden Lapilli und einen starken Ausfluss von Lava. Der Lavastrom ergoss sich auf der Sciara del Fuoco, einem wüstenartigen Gebiet der Insel, in Richtung Meer. **thn**

Foto: European Union, Copernicus Sentinel-2

Über dem Wolkenmeer

Die ersten Strahlen der Sonne werfen ein magisches Licht auf den Cerro Paranal im Norden Chiles. In diesem Moment hat der Fotograf Gerhard Hüdepohl auf den Auslöser gedrückt. Auf dem Cerro Paranal stehen die Teleskope des Very Large Telescope (VLT) des European Southern Observatory (ESO).

In einer Höhe von 2.635 Metern über dem Meeresspiegel sind die Nächte fast immer klar und so kann man besonders gut in die Tiefen des Universums blicken. Was aussieht als wäre es das blaue Meer im Hintergrund, ist in Wirklichkeit ein Teppich aus Wolken über der Atacama-Wüste. Sie ist einer der trockensten Orte der Welt. Weitere tolle Bilder der Atacama-Wüste finden sich unter www.atacamaphoto.com. thn

Foto: Gerhard Hüdepohl/ESO

Eine heilige Stätte

Wahrscheinlich mussten Sie mehrmals hinschauen, bis Sie sich in dieses Bild hineinversetzen konnten. Fliegt da ein Felsbrocken, womöglich sogar ein Asteroid? Und was ist im Hintergrund zu sehen? Die Oberfläche eines fernen Planeten, des Mars vielleicht? Nein. So weit weg ist das Bild nicht entstanden. Es ist tatsächlich ein Blick auf die Erde. Fotografiert hat ihn der französische ESA-Astronaut Thomas Pesquet von Bord der Internationalen Raumstation aus. Es zeigt den australischen Uluru am frühen Morgen. „Wenn man diesen Felsen aus dem All sieht, ist es absolut verständlich, warum er als heilige Stätte verehrt wird“, sagt Thomas Pesquet. Der Sandsteinfelsen ist dafür bekannt, dass er seine Farbe wechselt. Das weiche Licht der tief stehenden Sonne hilft dabei, den Uluru aus der Umgebung hervorzuheben. Fotografiert hat Pesquet mit einer Nikon D5, Blende 8, 1/1000s und ISO 800. **thn**

Foto: Thomas Pesquet/ESA, NASA

Tragisches Schicksal

Ein tragisches Schicksal ereignete sich vor rund 99 Millionen Jahren, irgendwo auf dem Festland des heutigen Myanmar: Während der Geburt ihrer fünf Nachkommen wurde diese Landschnecke von Baumharz eingeschlossen und über Jahrmillionen konserviert. Der außergewöhnliche Bernstein-Fund gelang Dr. Adrienne Jochum vom Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum und dem Naturhistorischen Museum in Bern gemeinsam mit einem internationalen Team. Es ist der älteste Nachweis einer Lebendgeburt dieser Tiere.

Landschnecken sind meist durch versteinerte Schneckenhäuser oder Abdrücke fossil überliefert. Die Erhaltung ihrer Weichkörper dagegen ist eine Rarität. „Unser Bernstein-Fund ist auch aus diesem Grund bemerkenswert“, erklärt Adrienne Jochum. Das Team um Jochum hat den Fund mittels hochauflösender Fotografie und Mikro-Computertomographie-Aufnahmen untersucht und konnte so das etwa elf Millimeter hohe Schneckenhaus und den „Marshmallow-artigen“ Körper des Muttertiers (Foto links), sowie die fünf frisch geborenen Jungtiere sichtbar machen. Die Schnecken wurden anscheinend direkt nach der Geburt von dem Baumharz eingeschlossen. „Die Mutterschnecke hat ihr bevorstehendes Schicksal bemerkt und streckt ihre Tentakel in ‚Alarmstufe rot’ in die Höhe“, fügt Jochum hinzu.

Foto: Adrienne Jochum

Borstenwurm mit Metallgebiss

Foto: Dr. Kyojiro Ikeda/Universität Wien

Borstenwürmer finden sich fast überall im Meerwasser. Über die Jahrmillionen haben sie sich für das Überleben perfektioniert. Vor allem ihre Kiefer sind bemerkenswert. Sie sind aus extrem stabilem Material aufgebaut.

Das Geheimnis dieser Stabilität haben nun Forscher um Prof. Christian Hellmich vom Institut für Mechanik der Werkstoffe und Strukturen der TU Wien in Kooperation mit den Max Perutz Labs geklärt. Die Kiefer von Borstenwürmern enthalten Metalle. Mit reinen Metallobjekten wie Goldzähnen oder künstlichen Hüften aus Titan hat das freilich nichts zu tun: Der Borstenwurm verwendet Metalle wie etwa Magnesium oder Zink in Form einzelner Atome, die in eine Proteinstruktur integriert sind. Das Bauprinzip, das die Kiefer von Borstenwürmern so erfolgreich gemacht hat, dürfte vor etwa 500 Millionen Jahren entstanden sein. Die Metallionen werden dabei zwischen einzelne Proteinketten eingebaut und sorgen dafür, dass diese zusammengehalten werden, analog zu dem Molekülgitter reiner Metalle. So kann der Borstenwurm dreidimensionale Formen aus einer besonders stabilen Protein-Matrix herstellen. Während man industriell gefertigte Metalle nur unter großem Energieaufwand produzieren kann, gelingt dem Borstenwurm ein ähnliches Kunststück viel effizienter. Die Biologie könnte hier als Inspiration dienen, für völlig neuartige Werkstoffe.

Vielleicht ist es sogar möglich, auf biologische Weise Hochleistungsmaterialien herzustellen – viel effizienter und umweltfreundlicher als uns das heute gelingt. **thn**

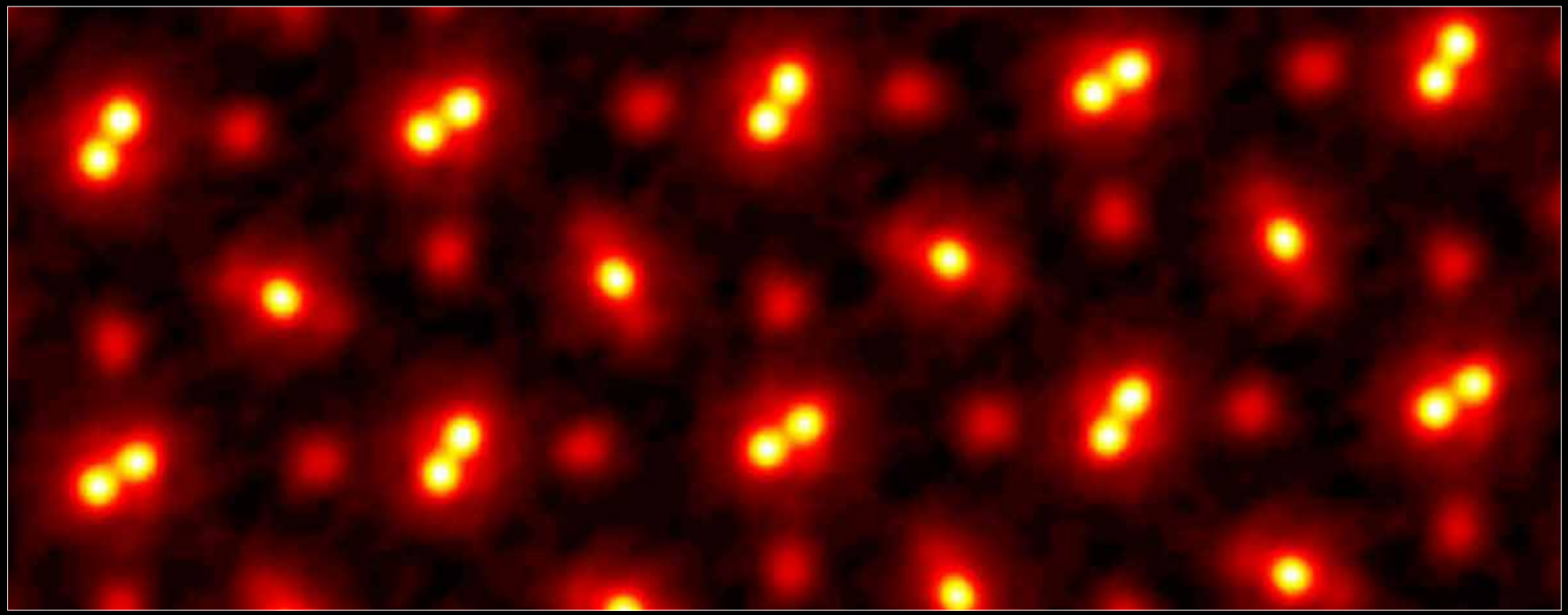


Foto: Cornell Universität

Atome fotografiert

Rund 100 Millionen Mal vergrößert haben Forscher:innen der Cornell Universität das Innenleben eines Praseodym-Orthoscandat-Kristalls. Damit haben sie dessen einzelne Atome fotografiert. Die Forscher:innen zeigten das Bild erstmals in ihrem Artikel „Electron Ptychography Achieves Atomic-Resolution Limits Set by Lattice Vibrations“, der am 20. Mai im Fachmagazin „Science“ erschien. Die neue Form der so genannten Elektronenptychographie, einem Computer-gestützten Bildgebungsverfahren der Elektronen-Mikroskopie, ermöglicht es nun, einzelne Atome in allen drei Dimensionen zu lokalisieren. So können die Forscher:innen atomare Verunreinigungen in ungewöhnlichen Konfigurationen finden und sogar ihre Schwingungen abbilden. Das könnte hilfreich sein bei der Untersuchung von Halbleitern, Katalysatoren und Quantenmaterialien. Die Bildgebung kann auch auf biologische Zellen oder Gewebe oder sogar die Verbindungen von Synapsen im Gehirn angewendet werden. **thn**

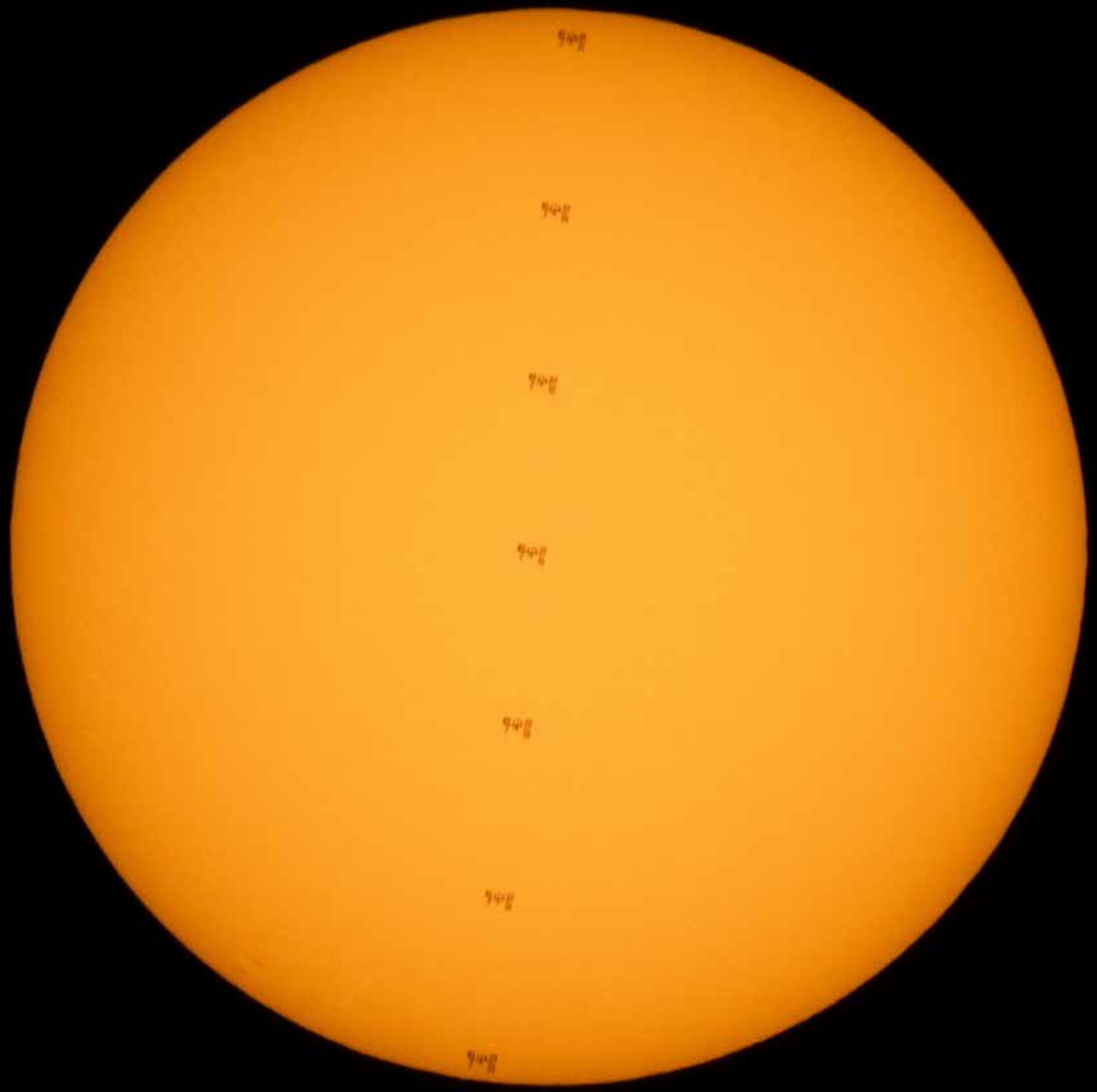


Foto: NASA/Joel Kowsky

Solarer Transit

Mit mehr als sieben Kilometern pro Sekunde rast die Internationale Raumstation ISS mit ihrer siebenköpfigen Besatzung vor der kreisrunden Scheibe der Sonne vorbei. Aufgenommen wurde das Bild von der Erde aus, in der Nähe des kleinen Städtchens Nellysford, in Virginia (USA). Zum Zeitpunkt des Transits arbeiteten zwei Astronauten außerhalb der Station, um das zweite Roll-Out Solarpanel zu installieren. Das Bild wurde vom Fotografen Joel Kowsky aus sieben Einzelaufnahmen angefertigt, die kurz hintereinander belichtet wurden. **thn**

Vergängliche Schönheit

Wasser und Eis haben eines der größten Flussdeltas der Welt geformt. Die Schönheit des Yukon-Kuskokswim-Deltas hat der Erdbeobachtungssatellit Landsat8 eingefangen. Das Foto zeigt die Region, in der der Yukon an der Westküste Alaskas in die Beringsee mündet. Das Bild ist eine Komposition aus Bildern des Wassers in natürlichen Farben, gemischt mit Falschfarbenbildern des Festlandes. Bei Falschfarbenbildern werden bewusst Farben eingesetzt, die von der natürlichen Erscheinungsform abweichen.

Fotografisch gesehen ist das Bild ein Kunstwerk. Doch für Geowissenschaftler:innen birgt es Informationen. So kann man zum Beispiel Vegetation leicht von kahlen Flächen oder abgestorbener Vegetation und den sedimentreichen Flüssen unterscheiden.

Das Yukon-Kuskokswim-Delta ist nur wenige tausend Jahre alt. Viele Flussdeltas haben sich erst in den letzten 10.000 Jahren gebildet. In Zukunft könnte das Delta sich verwandeln. Der Yukon und andere arktische Flussmündungen gelten als anfällig für den Klimawandel, weil Permafrost und Eis bei ihrer Gestaltung eine Rolle spielen. **thn**

Bild: NASA Earth Observatory, Joshua Stevens, Verwendung von Landsat-Daten des U.S. Geological Survey.

Außergewöhnliches Vogelfossil

Foto: Senckenberg

Einem Grabungsteam des Senckenberg-Instituts ist in der hessischen Grube Messel ein seltener Fund gelungen: Aus den Ölschieferschichten haben die Forscher:innen ein exzellent erhaltenes Fossil einer unbekannten Vogelart geborgen.

Funde von fossilen Vögeln sind im UNESCO-Weltnaturerbe Grube Messel eigentlich keine Seltenheit: Über 70 Arten wurden aus den etwa 48 Millionen Jahre alten Gesteinsschichten bereits geborgen. Besonders ist das neue Fossil zum einen durch seine geringe Größe und zum anderen aufgrund des kompakten und kurzen Schnabels und der ungewöhnlich guten Erhaltung des Gefieders. Die Bänderung des breiten Schwanzes ist auf eine Erhaltung des dunklen Pigmentes Melanin zurückzuführen. Der Schnabel erscheint zwar „greifvogelartig“, aber die Füße und Krallen des Tieres widersprechen der Annahme, dass es sich bei dem Fund um einen „Mini-Greifvogel“ handelt. Wahrscheinlicher ist, dass sich der Vogel von Früchten oder Insekten ernährt hat. **thn**

Foto: Masoud Mirzaei

Einladung zum Staunen

„The Lake“ des iranischen Fotografen Masoud Mirzaei ist der Sieger des 2021 Creative Photo Awards, dem internationalen Wettbewerb für kreative und künstlerische Fotografie der Siena Awards, einem internationalen Festival für visuelle Kunst. Masoud Mirzaei nahm das Foto am Urmia-See, dem größten See im Nahen Osten auf. Ausgewählt wurde das Bild unter zehntausenden Einreichungen von Fotograf:innen aus 137 Ländern. In den 17 Kategorien finden sich innovative Bilder, die mit den Erwartungen der Betrachtenden an die Fotografie spielen, neue Ansätze ausprobieren und ungewöhnliche Perspektiven bieten.

Foto: Reiny Bourgonje

Mit ihrem Bild „Black Pearl" schaffte es Reiny Bourgonje in die Siegerlisten des Wettbewerbs. Ihr Portrait eines afrikanischen Mädchens erinnert an Johannes Vermeers berühmtes Bild „The girl with the pearl".

Die Gewinnerbilder jeder Kategorie werden in der Ausstellung „I Wonder If You Can", während des Siena Awards Festivals, vom 23. Oktober bis 5. Dezember, in Siena (Toskana) gezeigt.

Foto: Matthias Jung

„When Claudine Drinks Coffee …" heißt das Siegerfoto von Matthias Jung. Der Franzose erzählt über sein Bild: „Ich liebe es, die Sicherheit des Zuhauses mit körperlicher Freiheit zu verbinden." Die Häuser sind aus Menton in Frankreich. Die Landschaft stammt von der Insel Sylt in Deutschland. Der vollständige Titel lautet: Wenn Claudine Kaffee trinkt, denkt sie oft an das Meer.

Die „Creative Photo Awards" sind ein Projekt der Siena Awards, das besonderen Wert auf die Originalität und Experimentierfreudigkeit legt. Alle Siegerbilder sind im Internet unter: https://creative.sienawards.com/ zu finden.

Selbstverliebtheit oder Spaß ?

Foto: *Zeitgeschichtliches Forum Leipzig / Jana Piontek.*

Das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig zeigt die Ausstellung: „Immer Ich. Faszination Selfie“

Das erste Telefon mit Kamera. Die Kamera hatte eine Auflösung von 0,1 Megapixel, erlangte aber trotzdem schnell Kultstatus.

Rund 93 Millionen Selfies entstehen täglich. Kritiker deuten sie als Indiz für die zunehmende Selbstverliebtheit. Befürworter bewerten sie als „neue Phase der Kulturgeschichte“. Dazwischen stehen Millionen Nutzer:innen, die einfach nur Spaß an ihren Selfies haben. Die Ausstellung „Immer Ich. Faszination Selfie“ im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig, präsentiert rund 600 Objekte, Fotos und Filme aus aller Welt. Dazu gehören das 1999 in Japan hergestellte erste Mobiltelefon mit integrierter Kamera oder die Ausrüstung des Filmemachers Adolf Winkelmann, der 1967 in Kassel größere Irritationen auslöste, als er sich bei einem Spaziergang durch die Stadt selbst filmte.

Der Siegeszug des digitalen Selbstporträts hängt eng mit der rasanten Entwicklung von Smartphone-Technik und sozialen Netzwerken zusammen. Der Begriff „Selfie“ taucht erstmals 2002 auf, gelangt rasch in den globalen Wortschatz und macht 2013 als „Wort des Jahres“ Karriere.

Heute haben digitale Selbstporträts längst unseren Alltag erobert. Sich selbst für ein Foto in Szene zu setzen, sorgt längst nicht mehr für Aufsehen. Selfie-Szenen gibt es auf Werbeplakaten, spezifische Produkte sind zu einer marktwirtschaftlichen Größe geworden. Für die Tourismusbranche sind Selfie-Hype und „Instagramability“ von Reisezielen Fluch und Segen zugleich. Politiker:innen signalisieren mit ihren Selfies Volksnähe, nutzen sie für Wahlkampagnen.

Die Ausstellung zeigt technische Voraussetzungen, fragt nach individuellen Motivationen und geht den Folgen des weltweiten Selfie-Booms nach. Es geht um Kommunikation und vor allem um die Macht der digitalen Selbstporträts.

Foto: *Punctum/Alexander Schmidt*

Foto: *Punctum/Alexander Schmidt*

Das Foto (links) des Selfies von Shaker Kedida mit Bundeskanzlerin Merkel sorgte 2015 für Schlagzeilen.
Foto: Foto rechts: Technologische Neuheiten, wie diese Kuriosität aus Japan, sollen für das perfekte Selfie sorgen.

Ausstellung: **„Immer Ich. Faszination Selfie“**
Zeitgeschichtliches Forum Leipzig,
bis Januar 2022, Eintritt frei
Infos unter: https://www.hdg.de/zeitgeschichtliches-forum/ausstellungen/immer-ich-faszination-selfie

Rätselhafte Symbolik

Erwin Olaf in der Kunsthalle München

Foto: Erwin Olaf

Foto:Erwin Olaf

Berlin
Stadtbad Neukölln – 23. April 2012
Galerie Ron Mandos Amsterdam

Das Wasser im Stadtbad Neukölln dampft. Fahles Licht fällt durch die hohen Fenster ein. Auf dem Sprungbrett steht ein Weißclown mit einem Brief in der Hand. Er dürfte für den Schwimmer gedacht sein, der vor ihm mit dem Rücken zum Betrachter sitzt. Die ganze Atmosphäre wirkt unwirklich-gespenstisch. Sie erinnert an ein Gemälde und lässt Raum für Spekulationen. Fotografiert hat sie der niederländische Künstler Erwin Olaf (*1959).

Olafs Handschrift ist in vielen weiteren Bildern unverkennbar. Er setzt auf Irritationen. Er bedient sich vieldeutiger Symbolik und gestaltet seine Erzählungen bedeutungsoffen. So bleibt es uns Betrachter:innen überlassen, uns den Andeutungen gegenüber zu öffnen und die Leerstellen mit eigenen Fantasien zu füllen.

In den Niederlanden gehört Erwin Olaf zu den berühmtesten Künstlern der Gegenwart. Auch die Kunsthalle München widmet ihm die erste umfangreiche Einzelausstellung „Unheimlich schön“ in Deutschland. Noch bis zum 26. September sind ausgewählte Fotografien, Kurzfilme, Skulpturen und Multimedia-Installationen aus über vierzig Schaffensjahren zu sehen. Sie zeigen seinen Werdegang vom analog zum digital arbeitenden Künstler, vom rebellischen Foto-Journalisten der 1980er- zum raffinierten Geschichtenerzähler der 2000er-Jahre. Abgerundet wird die Ausstellung mit seiner neuesten Serie „Im Wald“, die eigens für die Retrospektive in der Kunsthalle entstanden ist.

Seit seinen künstlerischen Anfängen hat Olaf sich nicht nur von Werken

Foto:Erwin Olaf

anderer Fotograf:innen, sondern auch von Gemälden inspirieren lassen. Die Auseinandersetzung mit den alten Meistern brachte ihn auf die Idee zu der 1985 begonnen Serie „Ladies Hats“. In Bezug auf Komposition und Lichtführung ließ er sich dafür insbesondere von den Selbstbildnissen Rembrandts anregen. Die Reminiszenz an die Darstellungen von Männern mit Kopfbedeckungen in Werken des Goldenen Zeitalters wandelte er um, indem er seine Modelle Damenhüte tragen ließ. Dabei ging es ihm unter anderem um den Einfluss, den Kleidung auf das psychische Befinden und damit auf die Haltung und den Ausdruck einer Person hat.

Auch bei seiner neuesten Serie „Im Wald“ stand die Malerei Pate. Hier klingen Gemälde des Romantikers Caspar David Friedrich oder des Symbolisten Arnold Böcklin an. Für Erwin Olaf war dieses Shooting in der bayerischen und österreichischen Bergwelt ein Novum: Erstmals arbeitete der Künstler in der freien Natur.

Foto:Erwin Olaf

Ausstellung:
Erwin Olaf: Unheimlich schön
Kunsthalle München, bis 26. September 2021
Öffnungszeiten: täglich 10–20 Uhr, Anmeldung erforderlich: kontakt@kunsthalle-muc.de

Katalog:
Zur Ausstellung ist im Hatje Cantz Verlag ein Begleitband erschienen:
Erwin Olaf: Unheimlich schön 2021, 240 Seiten, 300 Abb., Hardcover,
ISBN 978-3-7757-4879-7, 40.- Euro.

Foto: Thorsten Naeser

„Das Leben posiert nicht, es findet statt“

Herbert Becke im Valentin-Karlstadt Musäum

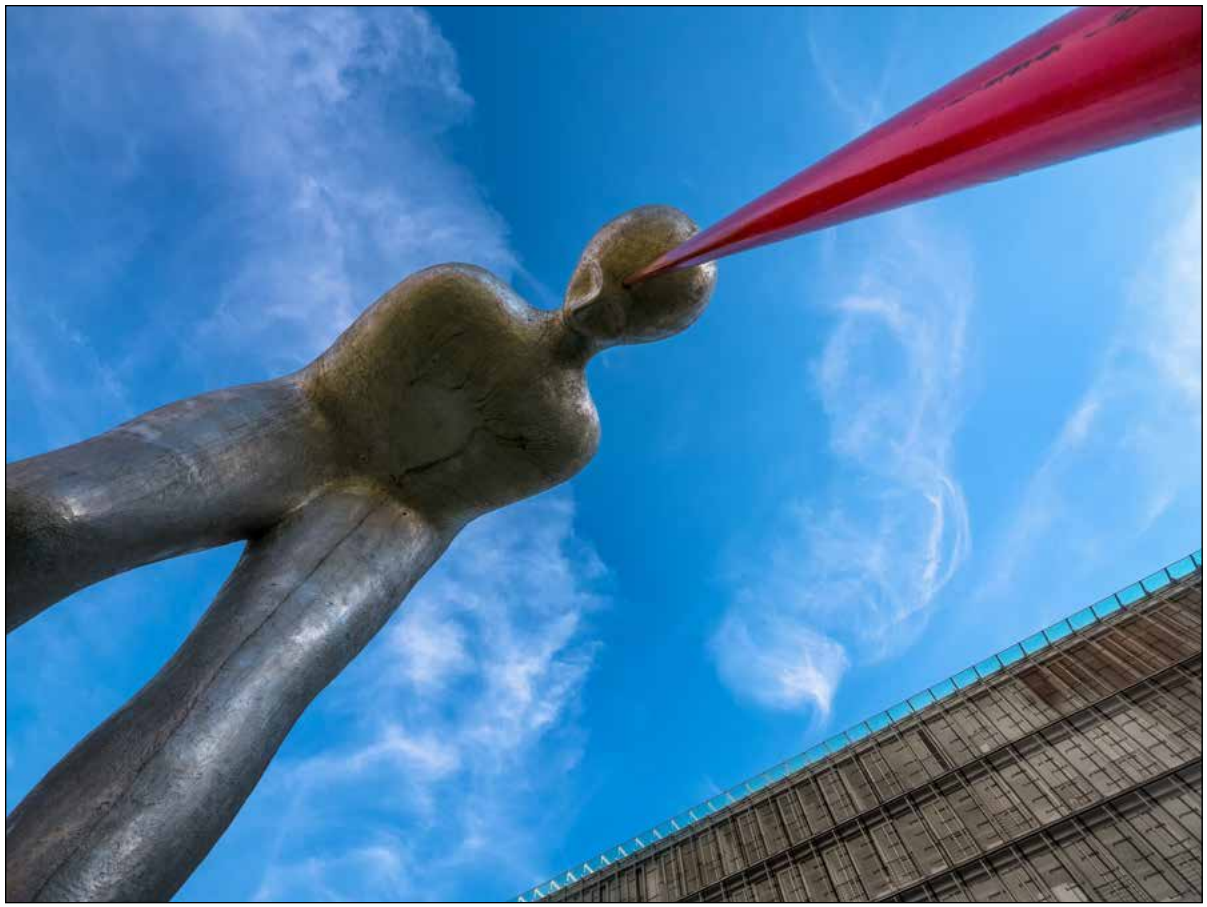


Foto: Herbert Becke

„Siehst, so was ähnliches ist mir schon passiert, das is genauso wie das, nur wieder anders“

Karl Valentin

Wer München aus überraschenden Blickwinkeln neu erleben möchte, der ist in diesen Tagen im Valentin-Karlstadt Musäum, im Isartor gut aufgehoben. Dort stellt Herbert Becke noch bis zum 9. November seine ganz eigenen Ansichten von München aus. Der ehemalige Leiter der Volkshochschule im Norden des Landkreises München präsentiert auf rund 70 großformatigen Bildern eine ungewohnte Sicht auf die Landeshauptstadt, ähnlich wie sie auch der berühmte Humorist Karl Valentin gehabt haben dürfte.

Becke hat schon beinahe einen persönlichen Bezug zu Karl Valentin. Bereits mit 16 Jahren hat er dessen Theaterstücke aufgeführt. „Karl Valentin begleitet mich fast mein ganzes Leben“, erzählt Becke. Bei den ausgestellten Fotos kombiniert Herbert Becke seine eigene Bildersprache mit vielen bekannten Sprüchen, aber auch völlig unbekannten, bisher kaum veröffentlichten philosophischen Texten Valentins. Auch politische Botschaften kommen nicht zu kurz: Becke zeigt Bilder, die die gezielt subversiven Aussagen Valentins zum „Dritten Reich“, die für den Komiker eine Form des Widerstandes waren, aufgreifen.

Foto: Herbert Becke

Beckes Bilder erzählen Geschichten, er setzt Menschen, Objekte und Gebäude in Bezug zueinander. Er geht nach der Maxime vor: „das Leben posiert nicht, es findet statt“. Becke hat seine Heimatstadt München viele Jahre von unten, „bodenständig“ fotografiert, unmittelbar mit der Kamera auf dem Boden der Tatsachen, auf öffentlichen Plätzen, in U-Bahnhöfen oder auf dem Asphalt von Einkaufsstraßen. Er hat quasi die Perspektive von Kleinkindern, Hunden und Mäusen eingenommen oder auch Turnschuhen, wenn diese denn Augen hätten. Dabei sind völlig neue Sichtweisen von zum Teil ganz bekannten Motiven entstanden. Diese ungewohnten Sichtweisen ermöglichen völlig neue Bildwirkungen. Becke missachtet gern bewusst alle gängigen Regeln der fotografischen Bildgestaltung. „Ich bin ein kreativer Foto-Anarchist“, sagt er über sich selbst.
Internet: www.derbecke.de

Nieder mit dem Aschermittwoch,
nieder mit dem Karneval.
Es lebe der erste April!

Karl Valentin

„Karl Valentin Bilder Sprache“
Foto-Ausstellung von Herbert Becke
im „Valentin-Karlstadt Musäum“,
im Isartor in München.
Vom 29. Juli bis 09. November 2021
www.valentin-musaeum.de

Fotos: Schweizerisches Nationalmuseum

Die Ausstellung «Stereomania. Die Schweiz in 3D» ist eine Reise zurück in die Zeit um 1900. Gezeigt werden vor allem Stereofotografien der Schweiz aus den Jahren 1860 bis 1910. Foto oben: Stereofotografie von Zermatt der US-Firma Keystone View Company, um 1901, eingekerbt für das «Sculptoscope» der Whiting View Company.

Stereomania – Die Schweiz in 3D

Im 19. Jahrhundert eroberten Stereobilder die Salons rund um den Globus. Die räumliche Wahrnehmung von Fotografien begeisterte. Für den aufkommenden Tourismus war sie Gold wert. Mit neuartigen Bildkarten und einem Betrachter, einem sogenannten Stereoskop, konnte man in dreidimensionale Welten eintauchen. Diese technische Innovation faszinierte und war zudem in der Produktion günstig. Internationale Verlage verbreiteten die Stereokarten weltweit und machten daraus schnell ein globales Massenmedium. Besonders beliebt waren touristische Motive. Sie brachten das Reisefieber in die Salons und Wohnzimmer des Bürgertums und lösten ein regelrechtes Sammelfieber aus.
Das Reiseland Schweiz profitierte besonders von der Begeisterung rund um die Stereoskopie. Die bildliche Verbreitung von überwältigenden Berggipfeln oder idyllischen Seelandschaften unterstützten den steilen Aufstieg des Landes zur touristischen Topdestination.Die Ausstellung zeigt erstmals zahlreiche Stereobilder, die in die Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseum aufgenommen wurden. Sie werden durch Zeugnisse und Berichte von Reisenden ergänzt. Zudem gibt es Informationen zur stereoskopischen Industrie und Technik.

Foto oben: Stereofotografie von Flüelen,Vierwaldstättersee, 1903. Herstellerin war die US-Firma American Stereoscopic Company in NewYork. Foto links: Handapparat zur Betrachtung von Stereobildern. Hergestellt wurde er von der Firma Underwood & Underwood, 1911.

Fotos: Schweizerisches Nationalmuseum

Stereomania. Die Schweiz in 3D
Landesmuseum Zürich
bis 17.Oktober 2021
www.landesmuseum.ch

Foto: Sebastian Thoma

Die letzte Ruhe der Flieger

Ordentlich in Reih und Glied geparkt stehen sie im heißen Sand. Unbarmherzig brennt die Sonne auf die Giganten der Lüfte nieder. Die Corona-Krise hat sie auf den Boden des spanischen Flughafens Teruel gezwungen. Es ist ein eindrucksvolles Bild von unzähligen Flugzeugen, fotografiert aus der Vogelperspektive. Die Maschinen sind stillgelegt. Bei vielen ist nicht klar, ob sie jemals wieder in Dienst gestellt werden.

Teruel könnte für viele Flugzeuge der Vorgeschmack eines Flugzeugfriedhofs sein. Fast auf jedem Flughafen der Erde gibt es eine Ecke, in der außer Dienst gestellte Flieger parken, schreibt Sebastian Thoma in seinem Bildband „Nach der letzten Landung“. Der Fluglotse und Fotograf hat sich auf eine weltumspannende Reise zu Flugzeugfriedhöfen begeben und seine Bilder in dem eindrucksvollen Kompendium zusammengestellt. Als Thoma begann, Flugzeuge zu fotografieren, wollte er immer die neuesten Exemplare vor seiner Linse haben. Er war ein eifriger Planespotter. Doch irgendwann machte ihn ein Freund darauf aufmerksam, dass es auch sehenswerte, betagte Maschinen gibt, die bald vom Himmel verschwunden sein werden. Und so fing er auf einem kalifornischen Flugzeugfriedhof an, sich für die alten Maschinen zu begeistern. Im Laufe der Jahre besuchte er dann die Friedhöfe auf der ganzen Welt.

In großformatigen Bildern zeigt Thoma nun in seinem Buch die unterschiedlichsten Flugzeugtypen und erklärt ihr Schicksal. Viele der alten Maschinen werden ausgeschlachtet, was man deutlich auf den Bildern sieht. Große Löcher klaffen in den Rümpfen, manche Flugzeuge sind in der Mitte auseinandergebrochen oder ihrer Flügel beraubt.

Thoma hat die Relikte gekonnt in Szene gesetzt. Manchmal aus der Froschperspektive, was ihre Größe betont, manchmal mit einer Drohne von oben, was ihre enorme Vielzahl unterstreicht.

Da sieht man eine legendäre Boing 747 mit herausgenommenen Seitenwänden oder eng aneinander geparkte F16 Kampfjets im Sonnenuntergang über Arizona. Viele Flugzeuge haben ihre ganz eigenen spannenden Geschichten und die erzählt Thoma zusätzlich in den Bildbeschreibungen.

Der Bildband ist ein Leckerbissen für alle Flugzeugliebhaber:innen und Fotograf:innen, die sich gern mit Technikthemen befassen.

Die Motive werden sicher nie ausgehen, denn das Bild von geparkten Flugzeugen auf solchen Friedöfen ändert sich fast täglich, schreibt Sebastian Thoma.

Thorsten Naeser

Sebastian Thoma
Nach der letzten Landung
GeraMond Verlag, München
39,99 Euro
ISBN: 9783964532787

Die Magie des Meeres fotografieren

Die blaue Ostsee ist ruhig. Die ersten Strahlen der Morgensonne tauchen die Kreidefelsen von Rügen in warmes, weiches Licht. Der Übergang vom Meer zum Himmel verschwimmt fast magisch in Pastelltönen. Man fühlt sich erinnert an die berühmten Bilder des Malers Caspar David Friedrich. Heinz Wohner hat diese Szenerie fotografiert. Er war zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort.

Sein Wissen, wie man zu solchen Motiven kommt, teilt Wohner in seinem neuen Buch „Die Ostseeküste fotografieren“. Der Fotograf stellt darin die schönsten Fotospots auf den Inseln Rügen, Hiddensee und Usedom vor. Das Buch ist als so genannter „Fotoscout“ erschienen, von denen der Verlag schon eine ganze Reihe veröffentlicht hat. Der Autor wird dabei zum Tippgeber, zu welcher Zeit man am besten wo sein sollte, um tolle Fotos von den abwechslungsreichen Landschaften der Ostseeküste zu schießen. Dem Leser erspart das eine Menge Recherche und Planung im Vorfeld eines Fotourlaubs oder einer speziellen Tour. Man schaut bequem vorab ins Buch, studiert die eingebauten Karten und muss dann nur noch hinfahren.

Heinz Wohner fokussiert sich auf die Landschaftsfotografie. Auf einzelnen Touren stellt der die jeweils besten Standorte für gute Motive vor. QR-Codes helfen dabei, die genauen Ortskoordinaten zu finden. Die Beispielbilder in dem handlichen Buch, das leicht in eine Fototasche passt, machen Lust, auf Entdeckungstour zu gehen. Man sieht die Kreidefelsen auf Rügen in den unterschiedlichsten Lichtstimmungen. Dann wird man entlang der Hiddenseeer Küste zu malerischen Leuchttürmen, zu verträumten Weidelandschaften und zu hohen Steilküsten gelotst. Auf Usedom schließlich empfiehlt Wohner u.a. die Strandkörbe an der Ahlbecker Seebrücke zu fotografieren, zu den unterschiedlichsten Tageszeiten vor Ort zu sein und die verschiedensten Perspektiven auszuprobieren. Er selbst präsentiert die Szenerie auf mehreren Seiten im abendlichen Licht und zur Blauen Stunde vor.

Neben den vielleicht schon bekannten Zielen stellt Wohner aber auch auf jeder der Inseln weniger bekannte Fotospots vor, die meist im Hinterland liegen. Urlaubsgefühl stellt sich ein und man bekommt direkt Lust, sofort die Kameratasche zu packen und auf Erkundungstour zu gehen.

Landschaftsfotografie an einem Meer stellt Fotograf:innen manchmal vor besondere Herausforderungen. Lichtstimmungen wechseln schnell, Kontraste und Helligkeitsunterschiede können sehr groß sein. Für diese Situationen hat Wohner am Ende des Buches noch ein äußerst nützliches Kapitel über den Einsatz von Filtern angehängt. Hier erklärt er, wie man am besten Verlaufs-, Neutraldichte- und Polarisationsfilter in schwierigen Lichtsituationen verwendet.

Thorsten Naeser

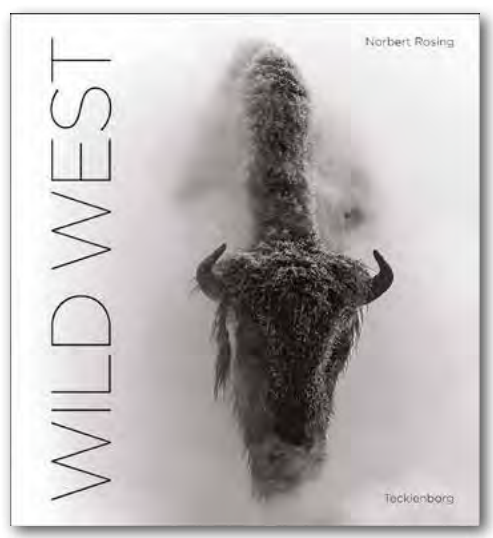
Heinz Wohner
Die Ostseeküste fotografieren
dPunkt Verlag, Heidelberg
24,90 Euro
ISBN: 978-3-86490-840-8

Erhabene Natur

Sprudelnd, heißes Wasser, eiskalte Lufttemperaturen und eine Bisonherde, die auf Saunagang ist. Ein perfekter Mix für unvergessliche Eindrücke. Der Fotograf Norbert Rosing ließ sich da nicht zweimal bitten und schoss im Yellowstone Nationalpark einzigartige Bilder der Tiere auf ihrem Wellnessausflug. Eines davon ziert das Cover seines neuesten Buches „Wild West“. Ein Bison blickt der/dem Betrachtenden direkt in die Augen, sein Fell ist voller Schnee, um das Tier herum dampfen die heißen Quellen der Fumarolen.

Rosings Bildband ist durchgehend in Schwarz/Weiß fotografiert. Eine Seltenheit in der bunten Bilderlandschaft. Norbert Rosing kann es sich leisten, er gehört zu den großen deutschen Naturfotografen. Man sieht es seinem Werk schnell an: Rosing war unterwegs auf den Spuren seiner großen Idole in der Fotografie: Dazu gehört u.a. Ansel Adams. Adams wurde in den 1930er Jahren mit seinen extrem fein ausgearbeiteten Bildern des Yellowstone Nationalparks berühmt. Rosing selbst spricht von Seelenmotiven, die er in dem Bildband vereint. Alle Fotos hat er ebenfalls in amerikanischen Nationalparks aufgenommen. Rosing zeigt u.a. Bilder aus dem Sequoia, dem Joshua Tree und dem Yosemity Nationalpark. Ebenso wie Bilder aus dem Valley of Fire und vom Colorado Plateau. Unzählige Reisen führten ihn in diese Gegend der USA.

Viele der Bilder gibt es nur, weil Rosing beharrlich ist. Immer wieder kehrte er an die gleichen Orte zurück, bis das Licht und die Stimmung so waren, wie er sich das vorgestellt hat. Man muss ich hineinversetzen in die großformatigen Fotos. Sie strahlen Ruhe aus und vermitteln ein Gefühl von Erhabenheit der Natur. Ein Augenschmaus, der sich einprägt in das Gedächtnis. **thn**



Norbert Rosing
WILD WEST
Tecklenborg Verlag, Steinfurt
38,50 Euro
ISBN: 978-3-944327-83-9

Besuch im Bienenstock

Wer selbst schon einmal Bienen fotografiert hat, der weiß: Die flinken Insekten lassen sich gar nicht so einfach mit der Kamera portraitieren. Doch davon hat sich der bekannte Tierfotograf Ingo Arndt nicht abschrecken lassen. Mit hohem Aufwand hat er es geschafft, von den scheuen Insekten in unseren Wäldern einzigartige Portraits aufzunehmen. In dem Buch: „Honigbienen – geheimnisvolle Waldbewohner“ zeigt er diese Bilder, zusammen mit Texten des renommierten Bienenforschers Prof. Jürgen Tautz.

Foto: Ingo Arndt

Es summt zum Glück in unseren Wäldern. Fast im Verborgenen gibt es sie nämlich noch: Die wild lebenden Honigbienen. Hoch oben leben ihre Völker in hohlen Bäumen und trotzen den Jahreszeiten. Ideal an ihren natürlichen Lebensraum angepasst, sind die Bienenvölker weitaus widerstandsfähiger als ihre domestizierten Artgenossen. Wie leben sie? Was macht sie so erfolgreich? Das erklären Arndt und Tautz in ihrem Buch.

Fotografien direkt aus der Baumhöhle, die der Bienenschwarm bevölkert, zeigen das perfekt aufeinander abgestimmte Zusammenleben im Stock: beginnend mit dem Schwarmeinzug in eine unbewohnte Spechthöhle, über den Wabenbau, die Entwicklung des Volkes, die raffinierte Klimatisierung des Nestes, bis hin zur effektiven Verteidigung gegen angreifende Hornissen. Auch die Herausforderungen des Waldes an Orientierung und Kommunikation der Bienenvölker werden thematisiert.

Entstanden ist ein Bildband, der gleichzeitig über wichtige ökologische Zusammenhänge in unseren Wäldern informiert.

Thorsten Naeser

Ingo Arndt, Jürgen Tautz
Honigbienen – geheimnisvolle Waldbewohner
Knesebeck Verlag, München
ISBN 978-3-95728-362-7
38,- Euro

Titelbild:

Mit ihrem Bild „Black Pearl" schaffte es die Niederländerin Reiny Bourgonje in die Siegerliste des diesjährigen „Creative Photo Awards" der Siena Awards. Ihr Portrait eines afrikanischen Mädchens erinnert an Johannes Vermeers berühmtes Bild „The girl with the pearl". Mehr ihrer tollen Bilder gibt es auf instagram unter: reiny.bourgonje.photography und unter: www.reinybourgonjefotografie.nl.

Herausgeber: Dr. Lothar Stetz
Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.
Redaktion: Thorsten Naeser, Ilona Zindler-Weidmann
Layout: Thorsten Naeser

Anschrift der Redaktion:
Volkshochschule im Norden des Landkreises München e.V.
Landshuter Str. 20-22
Unterschleißheim
Tel.: 089 55 05 17 0
www.vhs-nord.de

Themen- und Bildvorschläge sind der Redaktion willkommen.
E-Mail: zindler-weidmann@vhs-nord.de

Fotopuls erscheint im Rahmen des Kursangebots der Volkshochschule im Norden des Landkreises München. Der Bezug ist kostenlos. Ein Nachdruck oder eine Weiterverwendung der Bilder ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Die im Magazin vertretenen Auffassungen und Meinungen können nicht als offizielle Stellungnahme der Volkshochschule interpretiert werden.

Der nächste Fotopuls erscheint im Dezember 2021.